

Kleiner Zahlenspiegel

der Breisgauhauptstadt

FREIBURG

Zusammengestellt vom Statistischen Amt der Stadt Freiburg i. Br.

Zum Geleit

Für alle Planungen und Maßnahmen in Wirtschaft und Verwaltung braucht man Zahlenunterlagen, die ein wirklichkeitsnahes Bild der Verhältnisse auf den verschiedensten Gebieten des täglichen Lebens vermitteln. Früher wurden in regelmäßigen Zeitabständen Bestandserhebungen von Volk- und Wirtschaft veranstaltet und deren Resultate zu rückschauenden Betrachtungen über die Entwicklung der Verhältnisse, aber auch zur Kennzeichnung der Ausgangsstellung für Planungen in die Zukunft verwendet. Solange der Ablauf der Verhältnisse in Bevölkerung und Wirtschaft in ruhigen Bahnen sich abspielt, wie etwa in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, genügen diese Bestandsaufnahmen zur Kennzeichnung der Entwicklung auf lange Zeit. Seit Beendigung des ersten Weltkrieges, insbesondere aber seit dem Zusammenbruch von 1945 mit dem Zerfall der Währung und ihrer Reform von 1948 hat sich darin verschiedenes gewandelt. Und dieser Wandel hat sich in so unerhörtem Tempo bis in die jüngst zurückliegende Zeit fortgesetzt, daß es ohne ständige Beobachtung und Festlegung der Gegenwartssituation nicht mehr möglich ist, die Verhältnisse klar zu überblicken.

Mit diesem kleinen Zahlenspiegel soll versucht werden, die Freiburger Verhältnisse in Wort, Zahl und Bild auf einigen Gebieten des täglichen Lebens aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinüberzuleiten. Natürlich kann dies aus sachlichen, technischen und nicht zuletzt aus finanziellen Gründen nur in einem äußerst bescheidenen Umfang erfolgen. Besonderer Anlaß hierzu war der vielseitig geäußerte Wunsch, die konjunkturelle Entwicklung zehn Jahre nach der Einführung der Deutsch-Mark in ihrer Auswirkung auf unsere Stadt zu überprüfen und in Zahlen festzuhalten. Dabei muß wohl beachtet werden, daß eine Frist von zehn Jahren im Leben einer Gemeinde nur ein kleiner Abschnitt darstellt, der nicht in allem ausreichend ist, um eingetretene Strukturwandlungen hinreichend zu charakterisieren. Hinzukommt die außergewöhnliche Situation am Beginn dieser Zehnjahresfrist, die durch den unglücklichen Ausgang des letzten Krieges mit seinen ungeheuren Verlusten an Menschen und materialien Werten und nicht zuletzt durch die der Gemeinde auferlegten Beschränkungen seitens der Besatzungsmacht gekennzeichnet ist. Um einen genauen Überblick über die Gegenwartssituation zu gewinnen, muß der Vergleich auch auf die Vorkriegsverhältnisse erstreckt werden.

Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige Aufzählung aller erfaßbaren Äußerungen in den verschiedenen Lebensbereichen. Sie begnügt sich vielmehr mit der Erwähnung einiger, das Gemeinschaftsleben besonders beeinflussender Vorgänge, die stellvertretend für vieles andere in Zahlen und Kurven den Fortschritt aufzeigen, der in unserer Stadt in den vergangenen Jahren erzielt wurde. Mag im Vergleich mit anderen westdeutschen Städten hier manches noch der Aufholung bedürfen, so kann doch allgemein festgestellt werden: Freiburg ist nicht im Schatten der Konjunktur stehen geblieben; mit zunehmendem Bevölkerungsvolumen wächst auch das Arbeitspotential und damit die Wirtschaft, die das Gemeinwesen in die Lage versetzt, alle notwendigen Einrichtungen zur wirtschaftlichen und kulturellen Betreuung einer großstädtischen Bevölkerung zu schaffen.

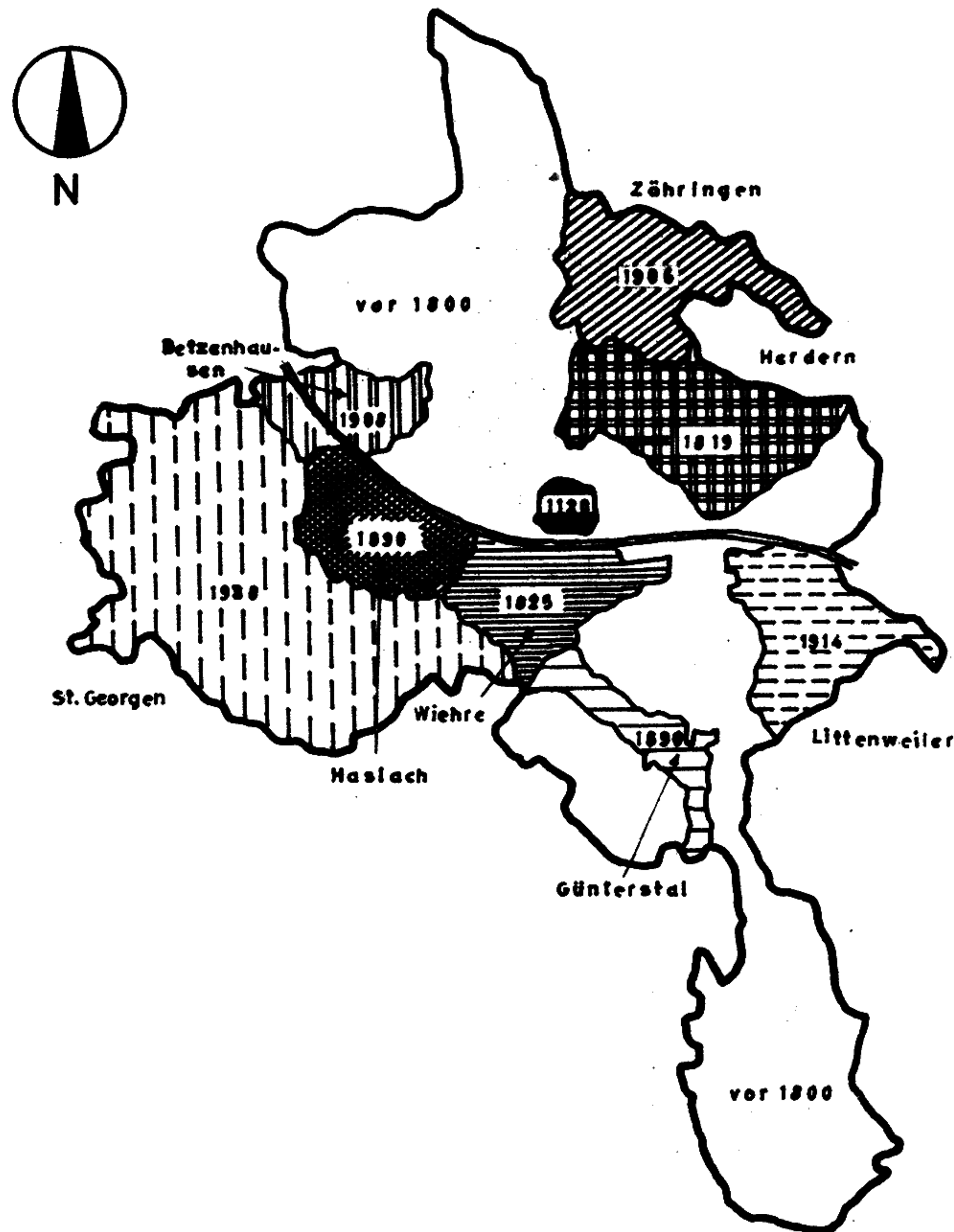
Im Mittelpunkt alles Geschehens steht der Mensch, sei es als Einzelperson, sei es als Glied einer engverbundenen Gemeinschaft und da nächst der Familie die Gemeinde die kleinste Zelle der Lebensgemeinschaft bildet, ist der Bevölkerung der Stadt ein breiterer Raum in der Darstellung vorbehalten. Wir alle sind Glieder dieser Gemeinschaft und von ihrem Schicksal wird unser eigenes bestimmt. Ein Blick in diesen kleinen Zahlenspiegel soll uns zeigen, wo wir heute stehen; er soll uns anregen, unseren Standort aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu verstehen

Freiburg i. Br., im Dezember 1958

STATISTISCHES AMT UND WAHLAMT

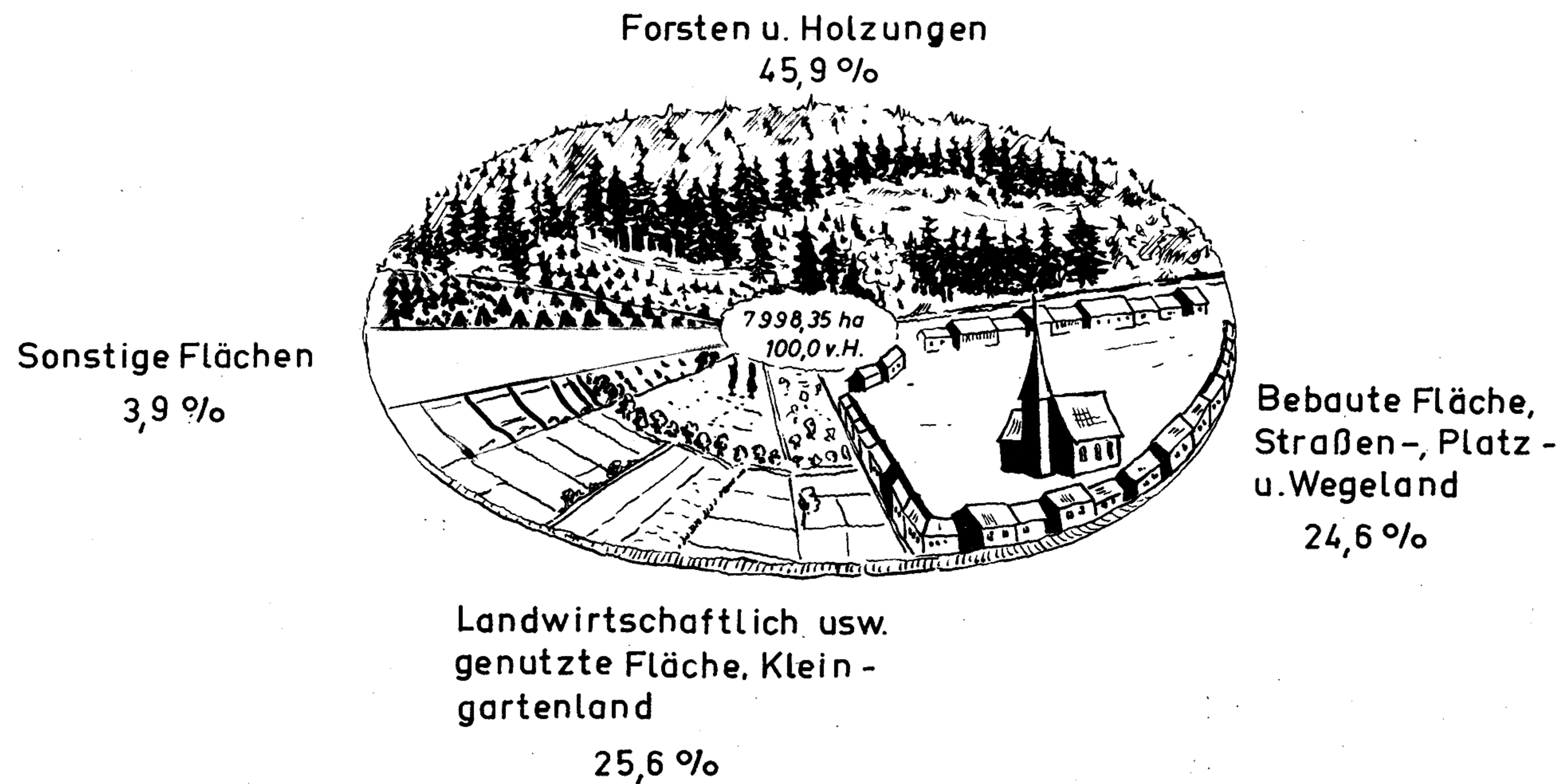
Das Wachstum der Stadt Freiburg seit 1120

Aus der Geschichte Freiburgs



Vor fast 840 Jahren hat der Zähringerherzog Konrad die Stadt als freier Markt nach kölnischem Kaufmannsrecht gegründet und unter Verzicht auf landesrechtliche Bevormundung angesehen Kaufleute mit der Zusicherung von Rechten und Privilegien zur Niederlassung bewogen (1120). Neben den Kaufleuten sollten auch freie Handwerker ihr Gewerbe ausüben, die durch Erwerb von Grundeigentum Bürger werden konnten. Mit zunehmender Erstarbung des Handwerks gewinnen die Zünfte immer stärkeren Einfluß im Stadtrat. Ihnen obliegt auch die militärische Verteidigung der Stadt unter einem Obristzunftmeister. Gleichzeitig mit dem Vordringen der Handwerker und Zünfte schwächt sich der Handelscharakter Freiburgs immer mehr ab; vor allem geht die Bedeutung des Fernhandels nach der Nordsee und nach der Levante ständig zurück. Um 1500 haben die Zünfte das Stadtr Regiment und damit zugleich die wirtschaftliche Macht an sich gerissen; sie verlegten sich auf die Konkurrenzregulierung nach innen und außen sowie auf die Unterdrückung des auswärtigen Handels und die Stärkung des inneren Marktes, um jedem einheimischen Meister sein Auskommen zu sichern. Gothein bemerkt hierzu: Keine Stadt ist bei ihrer Gründung entschiedener als Kaufmannsstadt bezeichnet worden, keine hat im Laufe der Zeit mehr diesen Charakter eingebüßt als Freiburg. Die Vormachtstellung des in den Zünften geeinten Gewerbes behauptete sich bis zur Einführung der Gewerbefreiheit um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Aber die Entwicklung ist trotz der wirtschaftlichen Festigung nicht einheitlich aufstrebend verlaufen. Durch die Machtkämpfe des früheren wie des späteren Mittelalters hat die Stadt immer wieder gegen äußere Feinde ihre Freiheiten verteidigen und oft genug nicht nur ihren Besitzer wechseln, sondern auch schwerste Opfer an Gut und Blut hinnehmen müssen. Und dieses in ihrer achthundertjährigen Geschichte immer wieder kehrende Schicksal ist ihr auch in der jüngst zurückliegenden Epoche nicht erspart geblieben, worüber auf diesen Blättern noch mehr berichtet wird.

Das Stadtgebiet nach der Bodennutzung

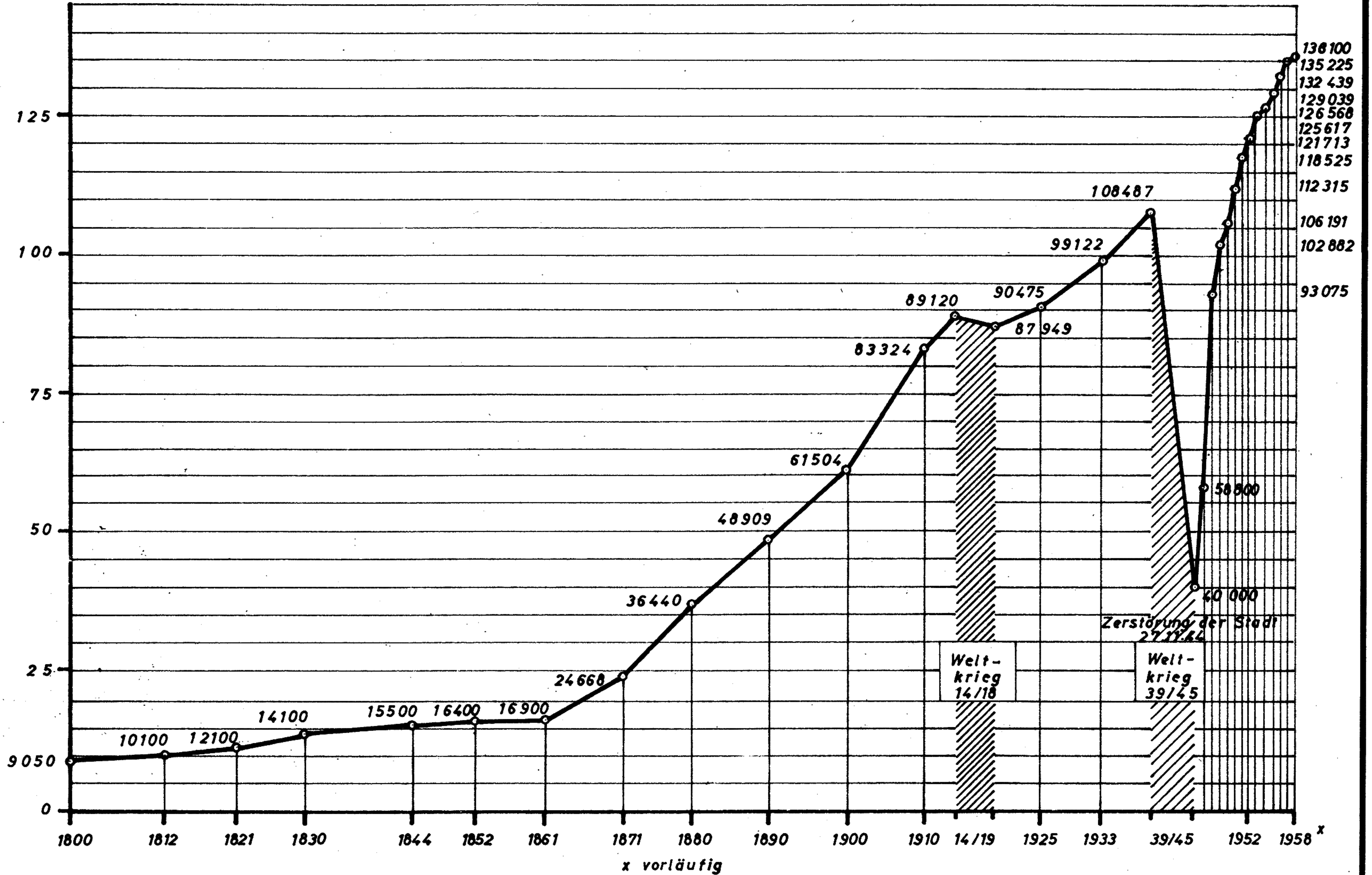


DIE GEMARKUNG NACH DER BODENBENUTZUNG

Die Gemarkungsfläche der Stadt ist mit 7998 ha seit der Einverleibung des Vorortes St. Georgen in den Stadtverband unverändert geblieben, obwohl die Bevölkerung in der Zwischenzeit von etwa 106 000 Einwohnern auf rund 136 000 heraufgegangen ist. Auf den ersten Blick jedoch will es scheinen, als ob gerade genug Fläche zur Ansiedlung von Familien und Einzelpersonen zur Verfügung stände. Doch sind der Bebauung des Stadtgebietes auf Grund ihrer Bodengestalt immerhin gewisse Grenzen gesetzt und diese Grenze ist in Freiburg in naher Zukunft erreicht. Kaum eine andere Stadt hat einen so erheblichen Waldbesitz wie Freiburg (45,9 %); der Wald aber ist die Lunge der Stadt, zugleich der Magnet ihrer jahraus jahrein aus aller Welt kommenden Gäste; außerdem weist die Bodenerhöhung Unterschiede auf, die vom Münsterplatz (270 Meter über dem Meeresspiegel) und dem höchsten Punkt der Gemarkung, dem Gipfel des Schauinslandes (1286 Meter) rund 1000 Meter beträgt. Einst waren außer dem Stadtkern nur die südlich der Dreisam gelegenen Stadtteile, die Wiehre und die Oberau, als ausgesprochene Wohngebiete dicht besiedelt. Allmählich weitete sich die Ansiedlung nach Westen, Beurbarung, Stühlinger und Haslach waren die nach Lage und Formation besonders geeigneten Aufnahmegebiete insbesondere auch deshalb, weil seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das aufstrebende Gewerbe Raum zur Entfaltung benötigte. Der Industrieansiedlung aber blieb der nordwestliche Teil des Stadtgebietes vorbehalten. Erst der starke Zuzug nach dem zweiten Weltkrieg machte eine allgemeine Erweiterung der Siedlungsflächen nach allen Windrichtungen dringend notwendig und wo einst weite, meist landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzte Flächen vorherrschend waren, erheben sich heute Haus an Haus, Straße an Straße. Mit erheblichem Aufwand für die baureife Erschließung des Geländes weitet sich das Bebauungsgebiet im Westen bis zum Mooswald, im Osten bis zur Stadtgrenze nach Ebnet und Kappel, im Norden von Neuburg über Herdern nach Zähringen und im Süden schließt sich mehr und mehr die Verbindung zwischen Wiehre und dem Vorort Günterstal. Aber auch auf den erhöhten Punkten der Gemarkung reiht sich Haus an Haus, so an den ausgebauten Straßen am Lorettoberg, Schlierberg und Kreuzkopf, ferner in Herdern nach dem Hebsack und der Sonnhalde und schließlich auch längs der Schauinslandstrasse nach der Talstation der Bergbahn. Wo immer jedoch gebaut wird, achtet die Bauverwaltung auf die Wahrung des Stadtbildes als Wald- und Gartenstadt.

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt seit 1800

Einwohner in Tsd.



ENTWICKLUNG DER FREIBURGER EINWOHNERZAHL

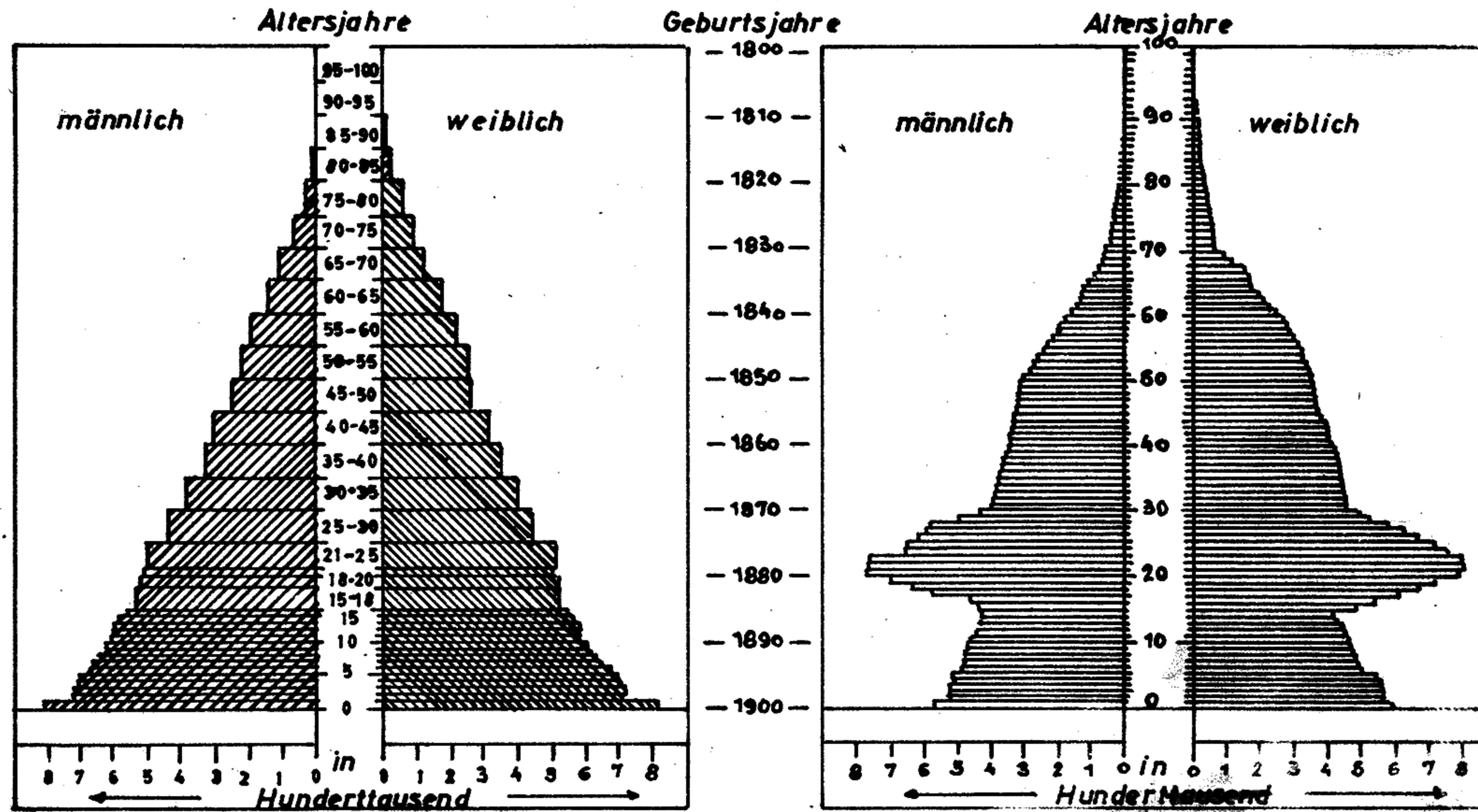
Wenn wir in der graphischen Darstellung die Größe Freiburgs nach der Zahl ihrer Bewohner erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisen, so deswegen, weil für die vorausgegangenen Jahre keine gesicherten Angaben über den Einwohnerstand vorliegen. Mit Sicherheit ist jedoch anzunehmen, daß schon vor dieser Zeit die Freiburger Bevölkerung zeitweilig über 10 000 Bürger zählte, die aber durch mancherlei Umstände immer wieder stark dezimiert worden ist. Nach den Unterlagen des Stadtarchivs konnte um 1335 bzw. 1390 in Freiburg eine Gesamteinwohnerzahl von 9000 angenommen werden; damals zählte man 57 Herren, 42 Kaufherren, 77 Weltgeistliche, 20 Klöster und Klosterhöfe, 13 Jußen und 1561 Zünftige, für die sich mit ihren Angehörigen die erwähnte Bevölkerungszahl errechnen läßt. Noch nicht 200 Jahre später sterben in der Stadt etwa 2000 Menschen an der Pest (1564), nachdem schon um 1350 dieselbe Seuche und eine große Judenverfolgung zahlreiche Bürger dahingerafft haben. Einen erneuten schweren Bluterlaß forderte der dreißigjährige Krieg; 1633 zählte die Stadt statt etwa 1500 schätzungsweise nur noch 500 Bürger, die mit ihren Angehörigen etwa 2000 Einwohner ausmachen. Am Ende dieses Krieges hatte Freiburg rund zwei Drittel seiner Einwohnerschaft verloren; die Vorstädte waren fast völlig zertört. Nur drei Jahrzehnte später (1678) läßt der Franzosenkönig Ludwig XIV durch Vauban die Stadt zu einer Hauptfestung ausbauen. Drei Vorstädte (Neuburg, Lehenervorstadt und ein Teil der Schneckenvorstadt mit 14 Kirchen, 4 Klöstern und 4 Spitälern werden dem Erdboden gleichgemacht. Und noch eine spätere Angabe zur Einwohnerzahl sei erwähnt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1754) waren in der Stadt 1627 Männer und 2028 Frauen, nicht eingerechnet die Kinder und Dienstmädchen und von den Einwohnern waren etwa ein Drittel arme Leute.

Von 1800 an hat sich die Bevölkerung dann stetig aufwärts entwickelt, und zwar zunächst in verhaltenem Ausmaß, hingegen nach der Reichsgründung 1871 in rascherem Tempo, wobei allerdings die Eingemeindungen vorwiegend ländlicher Vororte eine gewisse Rolle spielen. Aber seit der Gründerzeit nimmt die Zuwanderung von Erwerbstätigen Personen bestimmenden Einfluß auf das Wachstum der Stadt, die immer mehr zum wirtschaftlichen Mittelpunkt des Oberrheingebietes und zu einem bedeutsamen Einkaufszentrum eines nach Norden und Süden weit erstreckten Verkehrsgebietes heranwächst. Die Aufwärtsbewegung wird, wie die Darstellung zeigt, zweimal jäh unterbrochen, nämlich durch die beiden Weltkriege, von denen vor allem der letzte nach dem schweren Luftangriff am 27. November 1944 die Bevölkerung etwa auf den Stand von 1881 zurückwarf. Nach Beendigung der Kampfhandlungen jedoch setzte alsbald eine starke Wiederauffüllung ein und nach fünf Jahren war der höchste Einwohnerstand der Vorkriegszeit nicht nur erreicht sondern bereits überholt. Aus der Kurvenbewegung geht allerdings klar hervor, daß in den längst zurückliegenden Jahren die jährliche Zuwachsrate sich allmählich verringert.

Der Altersaufbau der Bevölkerung am 1. Dezember 1900

Reichsbevölkerung

Freiburger Bevölkerung



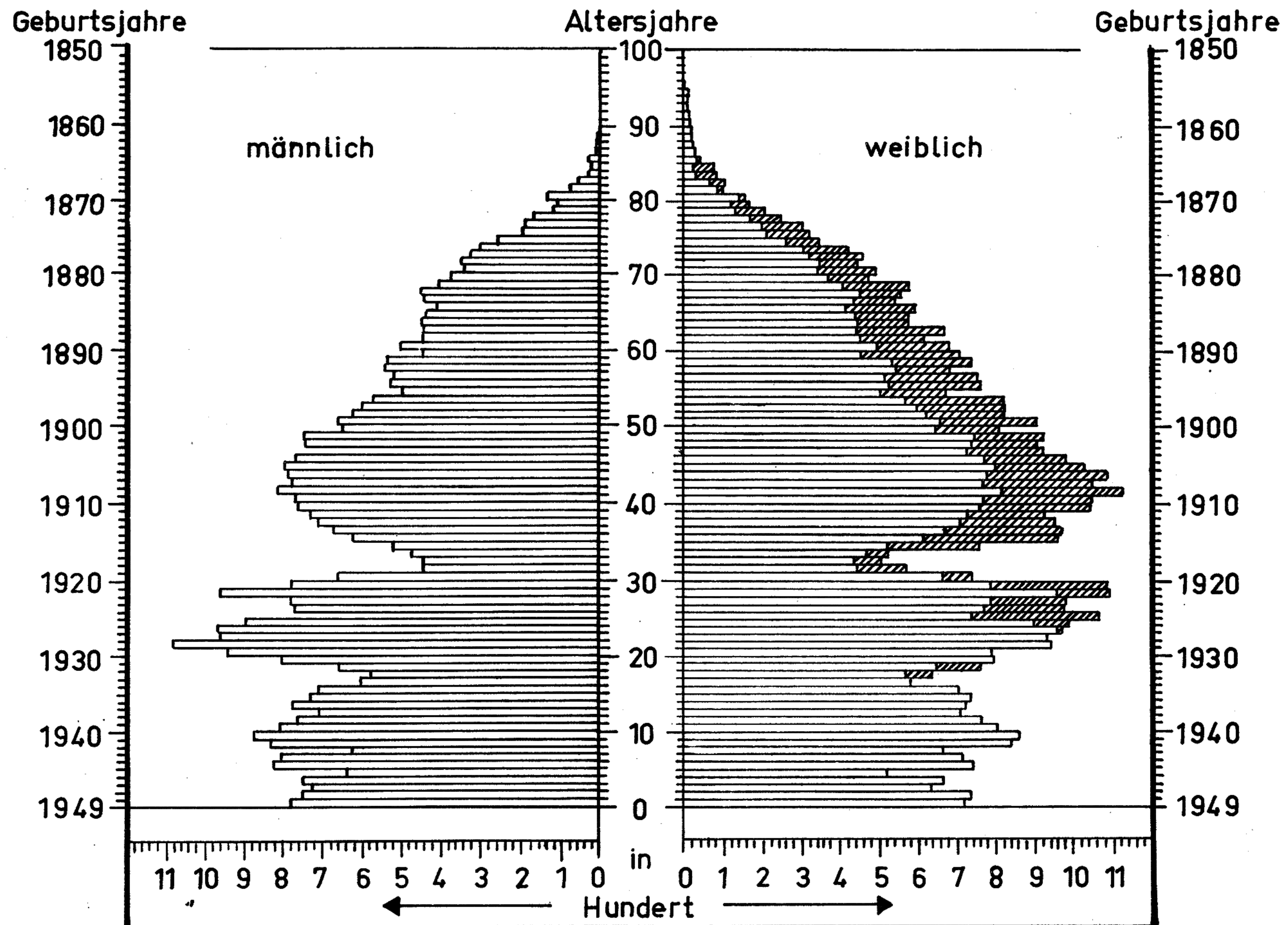
DIE BEVÖLKERUNG

Der Altersaufbau ist stets der Gradmesser der natürlichen Kraft eines Volkes; von ihm hängt weitgehend seine Zukunft, sein wirtschaftliches und politisches Leistungsvermögen ab. Unter völlig normalen Fortpflanzungsbedingungen stellt man sich die Altersgliederung der Bevölkerung bildlich in der Gestalt einer regelmäßig geformten Pyramide vor, wie sie in dem folgenden Schaubild für die Reichsbevölkerung im Jahre 1900 dargestellt ist. Von Jahr zu Jahr nahm die Zahl der Geburten zu, die Grundlinie verbreiterte sich ständig und so blieb von Zählung zu Zählung nicht nur die pyramidenartige Grundform des Altersaufbaues erhalten, sondern die Pyramide selbst nahm immer größere Ausmaße an. Nach dem ersten Weltkrieg war die Geburtenziffer nicht mehr ausreichend, um den Bevölkerungsstand zu erhalten. Abgesehen von den örtlichen Einflüssen (Wanderung) und den unmittelbaren Kriegseinwirkungen auf den Altersaufbau bahnte sich damit eine grundlegende Veränderung an. Der Altersaufbau verlor allmählich die Pyramidenform und nahm die Gestalt einer Glocke an. Je mehr aber die Geburtenzahl schrumpfte, um so enger wurde die Grundlinie und bildete sich zur Form einer Urne aus. Diese drei Grundformen des Altersaufbaues zeigen, ob es sich um ein junges oder wachsendes Volk (Pyramide), um ein alterndes oder stationäres Volk (Glocke), oder bereits um ein überaltertes oder schrumpfendes Volk (Urne) handelt.

Außer der Geburtenentwicklung haben noch verschiedene andere Umstände dazu beigetragen, das Strukturbild der Bevölkerung grundlegend zu wandeln. Die Städte erhielten in der zweiten Hälfte des vorausgegangenen Jahrhunderts einen beträchtlichen Personenzuwachs bestimmter Altersschichten, die vom Lande in die Stadt abwanderten, um hier besseren Verdienstmöglichkeiten nachzugehen. Andererseits ist Dank umfassender hygienischer Maßnahmen und der Fortschritte der Medizin die Sterbefallhäufigkeit allgemein stark zurückgegangen. Die auf Tausend der Bevölkerung des Reiches berechnete Sterbeziffer sank von 1851 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges von 26,3 auf 11,6. Diese Sterblichkeitsabnahme ist einmal eine unmittelbare Folge der rückläufigen Säuglingssterblichkeit, zum anderen ist aber auch in allen übrigen Altersklassen eine erhebliche Lebensverlängerung zu konstatieren.

Der Altersaufbau der Freiburger Bevölkerung zur Zeit der Jahrhundertwende zeigt ähnlich dem der Reichsbevölkerung das Bild einer Pyramide, deren Regelmäßigkeit lediglich in der mittleren Altersschicht unterbrochen wird, die im übrigen aber von einer breiten Basis ausgehend sich gleichmäßig nach oben zuspitzt und dabei das typische Bild eines wachsenden Volkes darstellt. Da die Altersgliederung der Einwohnerschaft vom 1. Dezember 1900 nicht nach Geburtsjahren, sondern nur nach Altersgruppen vorliegt, mußte aus der jeweiligen Gruppenmasse der jährliche Aufbau rekonstruiert werden. Dabei ergab sich sowohl auf der Männer- wie auf der Frauenseite für die 16- bis 30-jährigen eine ungewöhnlich starke Ausbuchtung, die jedoch aus den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Vorgängen der vorausgegangenen Jahrzehnte genügend aufgeklärt wird. Bis in die achtziger Jahre war in Freiburg ebenso wie in allen anderen größeren Städten eine außergewöhnlich starke Zuwanderung zu beobachten. Damals fanden weibliche Arbeitskräfte im Textil- und Fremdenverkehrsgewerbe sowie als Haus- und Anstaltsgehilfinnen gute Verdienstmöglichkeiten; daneben besaß Freiburg bereits um 1900 außer einer höheren Mädchenschule noch einige

Die Freiburger Bevölkerung am 1. Januar 1950 nach Altersjahren

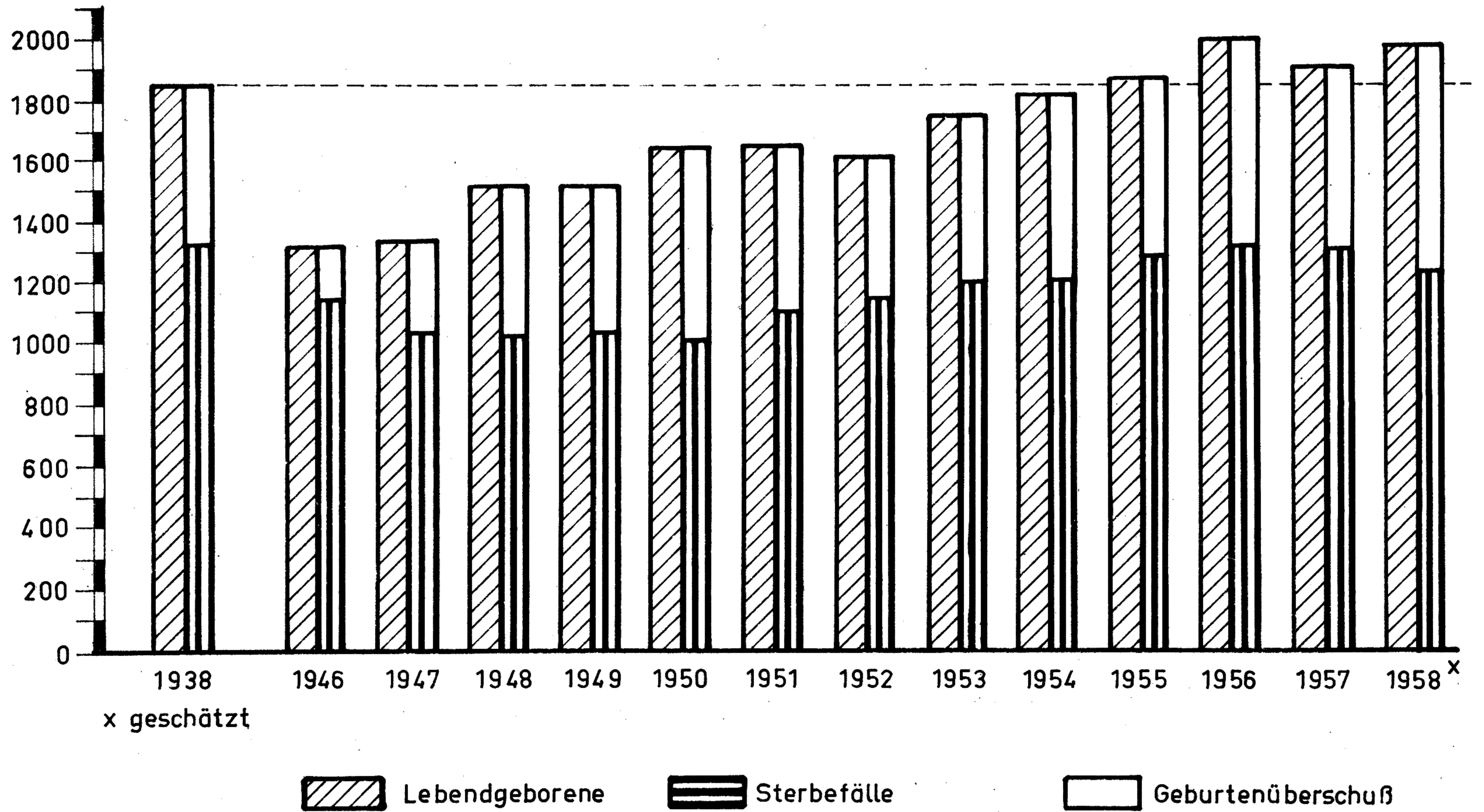


Die schraffierten Felder auf der rechten Seite der Zeichnung deuten den Frauenüberschuß an.

Privatschulen mit Internaten für junge Mädchen, die besonders aus der näheren und weiteren Umgebung stark besucht waren. Auf der Männerseite erklärt sich die überdurchschnittliche Besetzung dieser Altersgruppe aus verschiedenen Umständen. Freiburg war Garnisonstadt und zugleich Sitz höherer Militärbehörden. An der Albert-Ludwig-Universität waren im Wintersemester 1900/01 insgesamt 1295 Studierende eingeschrieben. Aus den umliegenden Landgemeinden besuchten 48 Landwirtsöhne die Kreiswinterschule; zahlenmäßig stärker ins Gewicht fallen die sonstigen Fachschulen, so die Gewerbeschule mit rund 600 und die Handelsschule mit rund 300 Schülern, die in der Mehrzahl von auswärts kamen und in Freiburg in die Lehre gingen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß bei allen Zählungen vor 1925 nicht die Wohnbevölkerung, sondern lediglich die ortsanwesende Bevölkerung, also die Einwohnerzahl unter Einschluß der am Stichtag vorhandenen ortsfremden Personen, ermittelt worden ist. Über die Herkunft dieser Ortsfremden besitzen wir keine Unterlagen; man begnügt sich allein mit der Feststellung des Geburtsortes der erfaßten Personen. Nach dem Gesagten aber erscheint es kaum verwunderlich, wenn die Statistik nachweist, daß schon damals kaum ein Drittel der Einwohnerschaft (31,6 vH) gebürtige Freiburger waren.

Wie aber verhält es sich mit der Altersstruktur der Bevölkerung Freiburgs um 1950? Schon ein oberflächlicher Vergleich läßt erkennen, daß der pyramidenartige Aufbau innerhalb 50 Jahren einer völlig veränderten Grundform gewichen ist, die allmählich die Gestalt einer Urne annimmt. Diese Wandlung aber ist von so entscheidender Bedeutung, daß ein kurzes Eingehen auf die Gegenwartsstruktur sich verlohnt; denn der Altersaufbau von heute bestimmt das Schicksal der Stadt von morgen. Beginnend vom Greisenalter bis herunter zu den jüngsten Jahrgängen zeigt das Strukturbild zunächst für die über 45-jährigen Männer und Frauen eine allmähliche Zuspitzung nach oben; es ist dies gleichsam der verbliebene Oberbau der Bevölkerung von 1900, deren Pyramidenform einen normalen Absterbeverlauf nimmt. Die Verkürzung der Jahresbänder auf der Männerseite im Vergleich zu den Frauen deutet auf die männlichen Bevölkerungsverluste während des ersten Weltkrieges hin; allerdings entsprechen diese Verluste nicht ganz dem auf der rechten Bildhälfte in Schraffuren eingezeichneten Frauenüberschuß, da schon um die Jahrhundertwende der Frauenanteil an der Bevölkerung größer war als bei den Männern. Für die Altersgruppen unter 40 Jahren ändert sich nun der Aufbau grundlegend. Tiefe Einschnitte auf der linken und rechten Bildhälfte drohen das Altersgefüge zu spalten; die jetzt 31- bis 37-jährigen Männer und Frauen, also die in den Jahren des ersten Weltkrieges 1915, bis 1918 Geborenen, sind zahlenmäßig nicht stärker als die bereits im 62. bis 65. Lebensjahr Stehenden. Außer dem effektiven Geburtenausfall jener Kriegsjahre haben zusätzlich noch die Verluste des letzten Krieges zu den enormen Ausfällen dieser Altersschicht beigetragen. Wie aber aus dem Schaubild hervorgeht, beginnt die Einschnürung bereits bei der Altersstufe der 35- bis 40-jährigen, also der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1914; diese Feststellung deckt sich mit den standesamtlichen Nachweisen über die Zahl der Lebendgeborenen, die bereits seit 1909 eine rückläufige Bewegung zeigt, woraus hervorgeht, daß ebenso wie in anderen größeren Städten auch in Freiburg das natürliche Wachstum der Bevölkerung schon damals korrigierenden Einflüssen unterlag. Nach Beendigung der Kriegshandlungen setzt 1919 eine wenn auch nur kurze Epoche der Aufholung ein. Die Geburtenzahl steigt zunächst bis 1921 kräftig an, fällt aber während der Inflationsjahre ebenso rapide ab, um nach der Festigung der Währung (1925) erneut wieder anzuziehen. Im

Geburten und Sterbefälle in den Nachkriegsjahren



übrigen handelt es sich bei den männlichen Geburten von 1919 und den nächstfolgenden Jahren um diejenigen Jahrgänge, die bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges im aktiven Wehrdienst standen und daher einen besonders hohen Tribut an Kriegsoffer zu entrichten hatten. Die bei den jüngeren Jahrgängen im Schaubild sich häufenden Unregelmäßigkeiten sind ein Spiegelbild der unsteten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse der Nachkriegsjahre. Schon 1930 machen sich die Anzeichen des wirtschaftlichen Zerfalls bemerkbar. Während die Arbeitslosigkeit im Winter 1932/33 ihren Gipfelpunkt erreicht, sinkt die Bevölkerung auf einen erneuten Tiefstand zurück. Die politische Umwälzung von 1933 erweckt bei breiten Volksschichten abermals Hoffnung und Vertrauen und gibt dem Zeugungswillen starken Auftrieb. Die ständige Zunahme an Lebendgeborenen hält seit 1934 fast ununterbrochen bis in die ersten Kriegsjahre hinein an. Das Jahr 1941 bringt die entscheidende Wende. Einem kräftigen Einbruch 1942 folgen zwar nochmals wechselnd starke Geburtenzunahmen, bis im November 1944 die große Katastrophe über die Stadt Freiburg hereinbricht. Der Jahrgang 1945 schrumpft auf ein Tief zusammen, das seit den schlimmsten Zeiten des ersten Weltkrieges nicht mehr festgestellt wurde. Nach der eingetretenen Waffenruhe und der allmählichen Auffüllung der Bevölkerung ist auch der Geburtenstand in den Nachkriegsjahren wieder angestiegen.

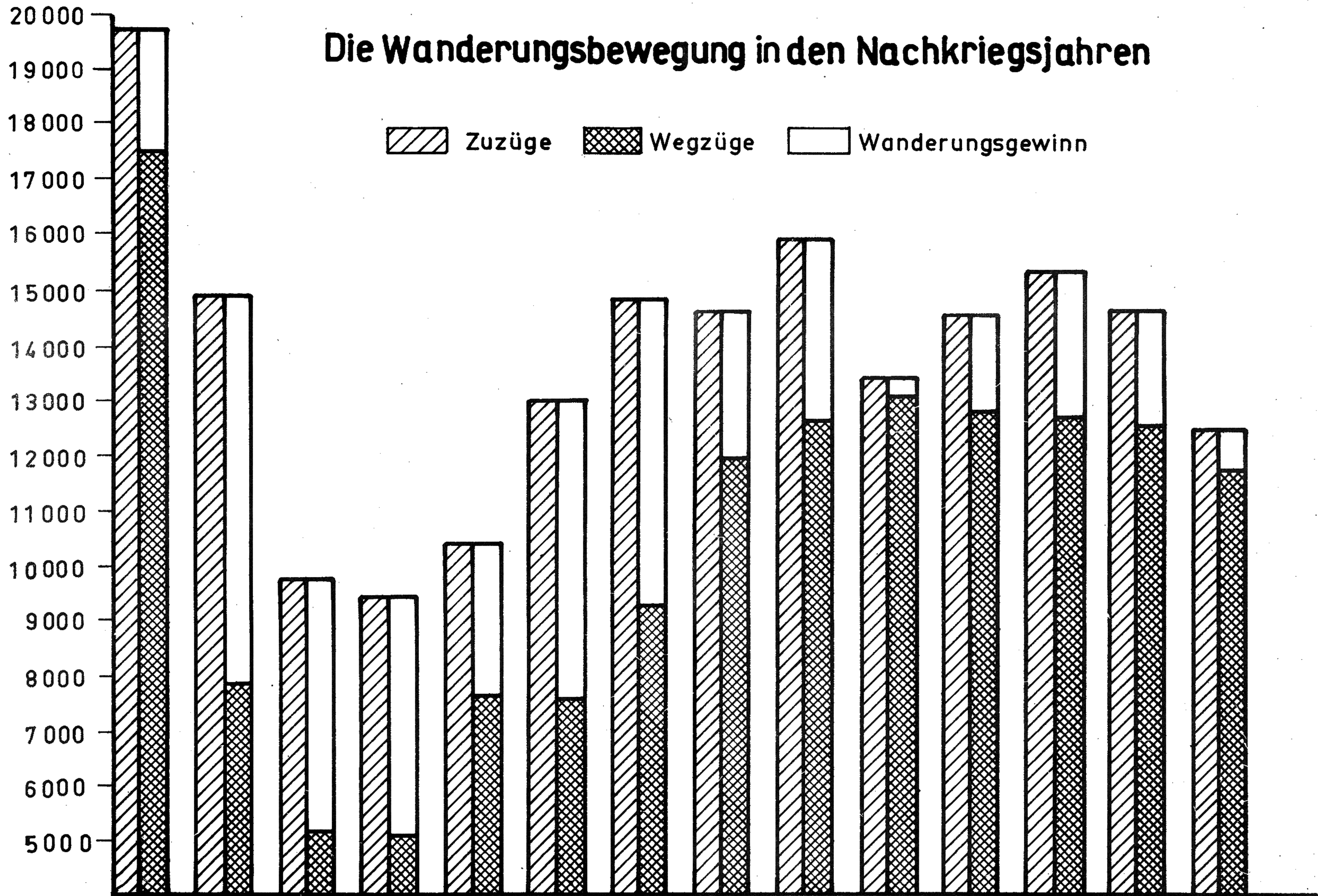
In der Nachkriegszeit bahnt sich nun eine Entwicklung an, die eine allmähliche Normalisierung im Altersgefüge auf lange Sicht erhoffen läßt, wenn nicht wieder neue Störungsmomente die Erwartungen enttäuschen. Wir verfolgen daher die Altersschichtung im Zahlenbild von 1900 bis 1958, wobei dem letztgenannten Jahr die fortgeschriebene Bevölkerung am 1. Januar 1959 unter Einschluß der Personen mit einem in Freiburg begründeten 2. Wohnsitz zu Grunde liegen.

Altersgruppen - Jahr	1900	1910	1925	1939	1950	1956	1957	1958
Einwohner in 1000	76,3	83,3	90,5	108,5	119,7	132,4	135,2	137,9
dav. in vH								
unter 6 Jahren	11,4	11,5	9,1	8,6	7,4	7,9	7,9	7,8
6 bis unter 14 Jahren	11,5	12,5	9,7	9,6	11,9	10,2	9,9	9,6
14 " " 65 "	74,8	71,3	75,6	73,2	69,7	70,9	71,2	71,4
über 65 Jahren	2,3	4,7	5,6	8,6	11,0	11,0	11,0	11,2

Auffallend ist die gegenläufige Bewegung in der jüngsten und ältesten Altersgruppe; während bei den Kindern unter 6 Jahren der Bevölkerungsanteil seit 1900 bis 1950 von 11,4 auf 7,4 % zurückgeht, erhöht sich gleichzeitig der Anteil der über 65 jährigen von 2,3 % auf 11,0 %. Dank der gebesserten Lebensverhältnisse ist diese Entwicklung inzwischen zum Stillstand gekommen. Das Gesamtbild deutet auf eine zunehmende Vergreisung der Einwohnerschaft hin, die auch durch den absoluten Zugang bei den über 65 jährigen Personen erwiesen ist.

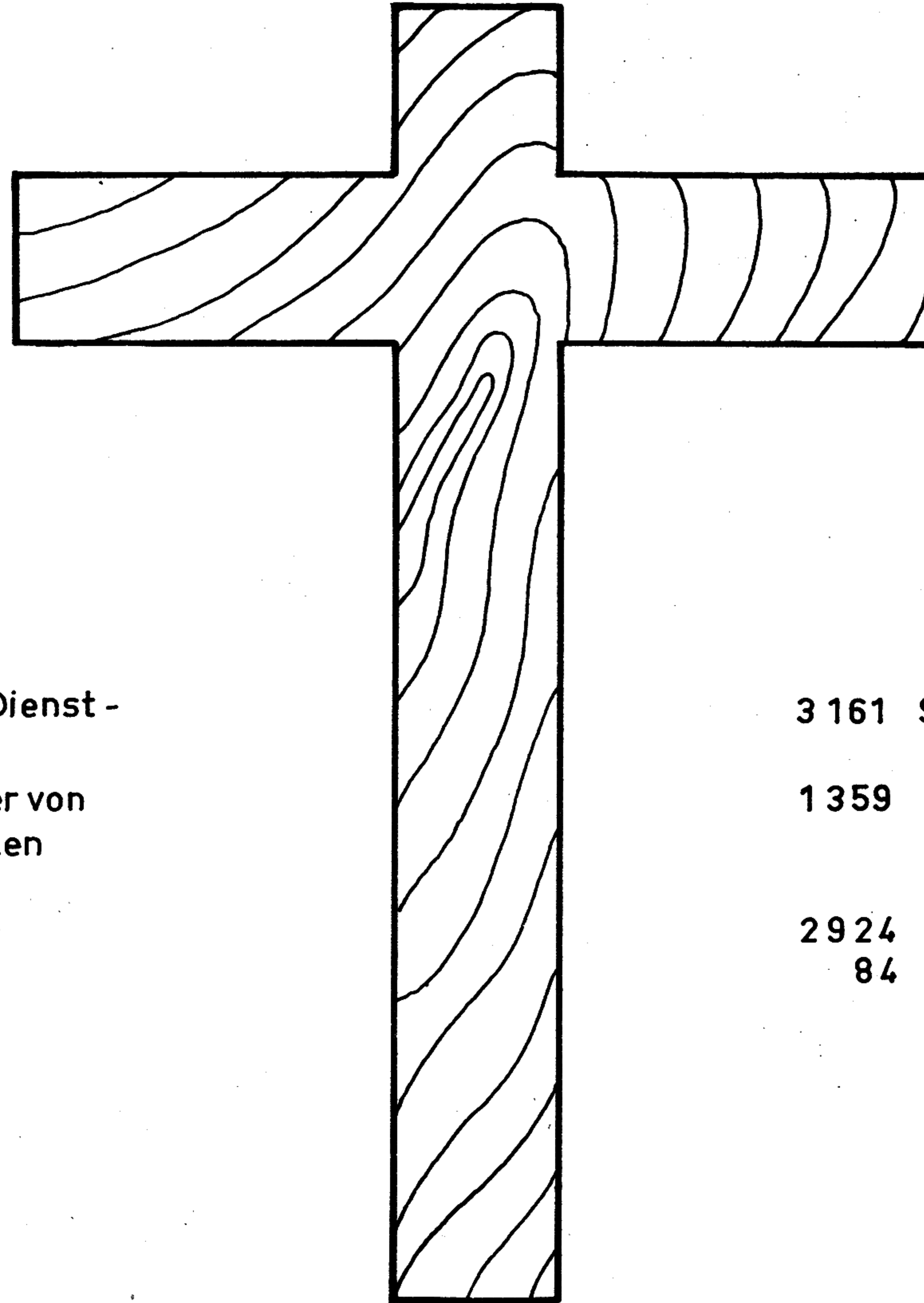
Die Wanderungsbewegung in den Nachkriegsjahren

Zuzüge Wegzüge Wanderungsgewinn



1938 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958^x
x geschätzt

Die Verluste in zwei Weltkriegen



1914/18

3388

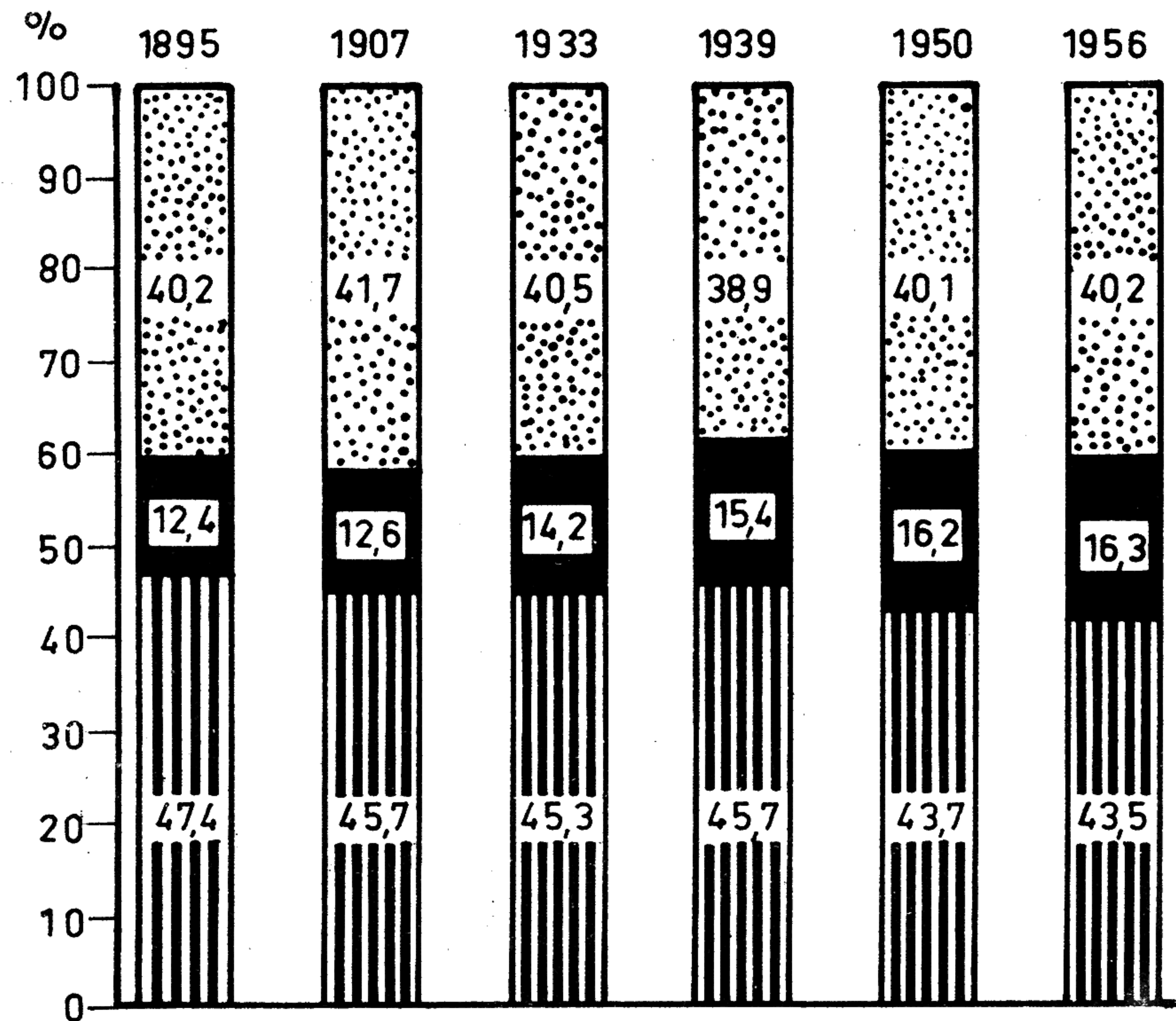
- 3 353 Soldaten aller Dienstgrade
- 35 Zivilisten, Opfer von Fliegerüberfällen

1939/45

7528

- 3 161 Soldaten gefallen oder gestorben
- 1 359 Soldaten vermißt
- 4 520 Verluste an der Front einschl. Heimatlazarette
- 2 924 durch Luftangriffe getötet
- 84 nach Luftangriffen vermißt
- 3 008 Verluste durch den Bombenkrieg auf das Stadtgebiet

Erwerbspersonen u. Berufslose 1895 bis 1956



Am Stichtag der letzten Berufszählung (1956) hatte die Stadt Freiburg eine Wohnbevölkerung von 130 761 Einwohnern. Die Auszählung nach Bevölkerungsgruppen ergab

56 873	Erwerbspersonen	= 43,5 % der Wohnbev.
21 342	selbständige Berufslose	= 16,3 % " "
52 546	Angehörige ohne Hauptberuf	= 40,2 % " "

Während die Zahl der im Erwerbsleben stehenden Personen üblicherweise etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmacht, bleibt sie in Freiburg erheblich hinter dem allgemeinen Durchschnitt zurück und sie ist nur unbedeutend höher als der Anteil der Angehörigen ohne Hauptberuf; auf einen Erwerbstätigen kommt demnach ein Nichtverdiener. Im Gegensatz hierzu überragt die Bedeutung der vorwiegend aus Rentnern, Pensionären und Unterhaltsempfängern zusammengesetzten Gruppe der selbständigen Berufslosen mit 16,3 % ganz erheblich den sonst üblichen Anteil dieser Personenschicht, die im Durchschnitt etwa ein Zehntel der Bevölkerung ausmacht. Wenn Freiburg in der Bevölkerungsschichtung im Gegensatz zu anderen Städten eine Sonderstellung einnimmt, so soll zunächst den Gründen für die auffallenden Abweichungen nachgegangen werden. Verfolgt man die berufstatistischen Ergebnisse bis zur Jahrhundertwende zurück, so zeigt sich in Prozenten der Gesamtbevölkerung ausgedrückt folgendes Entwicklungsbild:

	1895	1907	1933	1939	1950	1956
Erwerbspersonen	47,4	45,7	45,3	45,7	43,7	43,5
Selbständige Berufslose	12,4	12,6	14,2	15,4	16,2	16,3
Angehörige ohne Hauptberuf	40,2	41,7	40,5	38,9	40,1	40,2

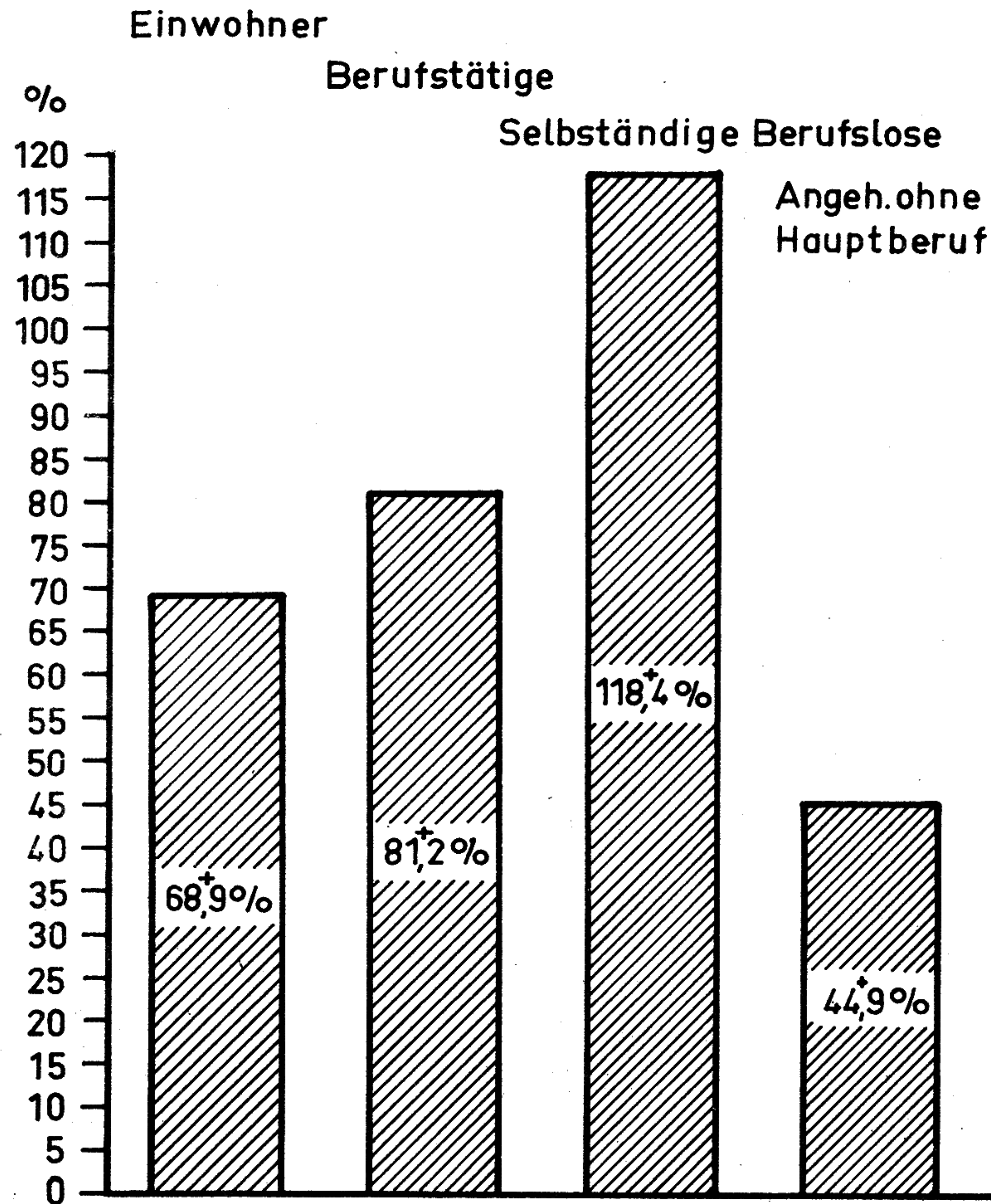
Vor sechzig Jahren war die Erwerbstätigkeit, nämlich der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung mit 47,4 % immerhin noch nahe der Durchschnittsquote im Reich gelegen, wenn auch bereits durch einen überhöhten Berufslosenanteil von 12,4 % eine Schwächung der Erwerbsquote schon erkennbar war. Aus den Hundertteilen von 1895 geht jedoch schon deutlich die einsetzende Entwicklung Freiburgs als Rentnerstadt hervor. Während in der Zahlenreihe von der Jahrhundertwende bis in die jüngste Zeit die Bedeutung der Angehörigen, also der Ehefrauen und der Kinder ohne eigenen Hauptberuf, sich ziemlich gleich bleibt, fällt die Erwerbsquote von 47,4 auf 43,5 % zurück und umgekehrt steigt der Berufslosenanteil von 12,4 auf 16,3 % ununterbrochen an. Auf Kosten der Erwerbstätigkeit nimmt also der Rentneranteil ständig zu, und gerade in dem Intervall zwischen 1939 und 1950 ist der Prozentverlust besonders hervorstechend. In dieser Zeit hat auch die Zahl der im Erwerbsleben stehenden Personen um 1633 abgenommen, während die Gesamtbevölkerung um 1230 gestiegen ist. Die Ursache dieser gewiß recht eigenartigen Wandlung im Gefüge der Bevölkerung liefert der veränderte Altersaufbau, nämlich die Verbreiterung der ins Greisenalter eintretenden Bevölkerungsschicht. Mit zunehmender Vergreisung aber wächst auch der Anteil der selbständigen Berufslosen. Noch deutlicher wird der Strukturwandel, wenn man den Altersaufbau von 1950 mit 1939 vergleicht. Trotz Mehrung der Bevölkerung um rund 1200 Personen ist die Altersschicht der 14 bis 65 jährigen um fast 3000 Personen zurückgegangen; zur gleichen Zeit hat sich die Zahl der über 65 jährigen um rund 3000 erhöht. Es hat also die Zahl der im Erwerbsleben stehenden Personen ungefähr im gleichen Ausmaß abgenommen, wie die Zahl der ins Greisenalter Eintretenden und damit im allgemeinen aus dem Erwerbsleben Ausscheidenden zugenommen hat. So ergibt sich eine sehr enge Wechselbeziehung zwischen Bevölkerungsaufbau und Erwerbstätigkeit und auch die künftige Entwicklung der Erwerbsquote unserer Stadt wird von dem zahlenmäßigen Verhältnis der Altersschichten abhängig sein. Nun sind in jüngster Zeit nämlich von 1950 bis 1956 gerade im Bevölkerungsvolumen wie auch im Wirtschaftsleben der Bundesrepublik und damit auch der Gemeinden ohne Unterschied ihrer Größe so tief einschneidende Veränderungen eingetreten, daß es notwendig erscheint, deren Einfluß auf das Erwerbsleben nachzuprüfen. Unter Verzicht auf alle Einzelheiten soll hier nur der Unterschied gezeigt werden, der im Lauf der sechs Jahre (September 1950 bis September 1956) bei den Bevölkerungsgruppen festgestellt wurde.

Bevölkerungsgruppen	1950		1956		Veränderung	
	Zahl	vH	Zahl	vH	Zahl	vH
Erwerbspersonen	47976	43,7	56873	43,5	+ 8897	+ 18,5
selbst. Berufslose	17800	16,2	21342	16,3	+ 3542	+ 19,9
Angeh. ohne Hauptberuf	43941	40,1	52546	40,2	+ 8605	+ 19,5
Gesamtbevölkerung	109717	100	130761	100	+ 21044	+ 19,1

Die Gesamtbevölkerung hat in dieser Zeit einen Zuwachs von 21 044 Personen oder 19,1 % erfahren. Nach dem Konjunkturablauf der verflossenen Jahre war mit einer Erhöhung der Erwerbsquote aus der starken Zuwanderung zu rechnen. Überraschenderweise hat sich diese Erwartung nach dem Zählungsergebnis nicht bestätigt. Zwar ist die Zahl der Erwerbspersonen um fast 8900 angestiegen, aber der relative Zugang bleibt mit 18,5 % beträchtlich hinter dem Bevölkerungswachstum (+ 19,1 %) zurück, während gleichzeitig die Angehörigen ohne Hauptberuf um 19,5 und die selbständigen Berufslosen sogar um 19,9 % zugenommen haben. Die Folge davon war eine weitere Abschwächung der Erwerbsquote gegenüber 1950 von 43,7 auf 43,5 und andererseits eine leichte Mehrung des Anteils der selbständigen Berufslosen von 16,2 auf 16,3. Der Prozeß der "Verrentung" geht also in Freiburg unentwegt weiter und zwar, wie die Zahlen erweisen, auf Kosten der schon recht erheblich dezimierten Erwerbstätigkeit. Andere Städte, die ebenso wie Freiburg eine rasche Auffüllung ihres Bevölkerungsvolumens seit 1950 erfahren haben, weisen jetzt schon eine Erwerbsquote nach, die bereits der Hälfte der Einwohnerzahl entspricht und vermutlich noch weiter ansteigen wird. Allerdings darf für unsere Stadt nicht übersehen werden, daß sich hier das Gewicht der Angehörigen ohne Hauptberuf, der Ehefrauen und Kinder, trotz der großen Verluste während der Kriegsjahre und deren Folgeerscheinungen sich ziemlich gleichbleibend auf zwei Fünftel der Einwohnerschaft gehalten hat.

Rentner und Pensionäre Mehrung in fünfzig Jahren um 118 %

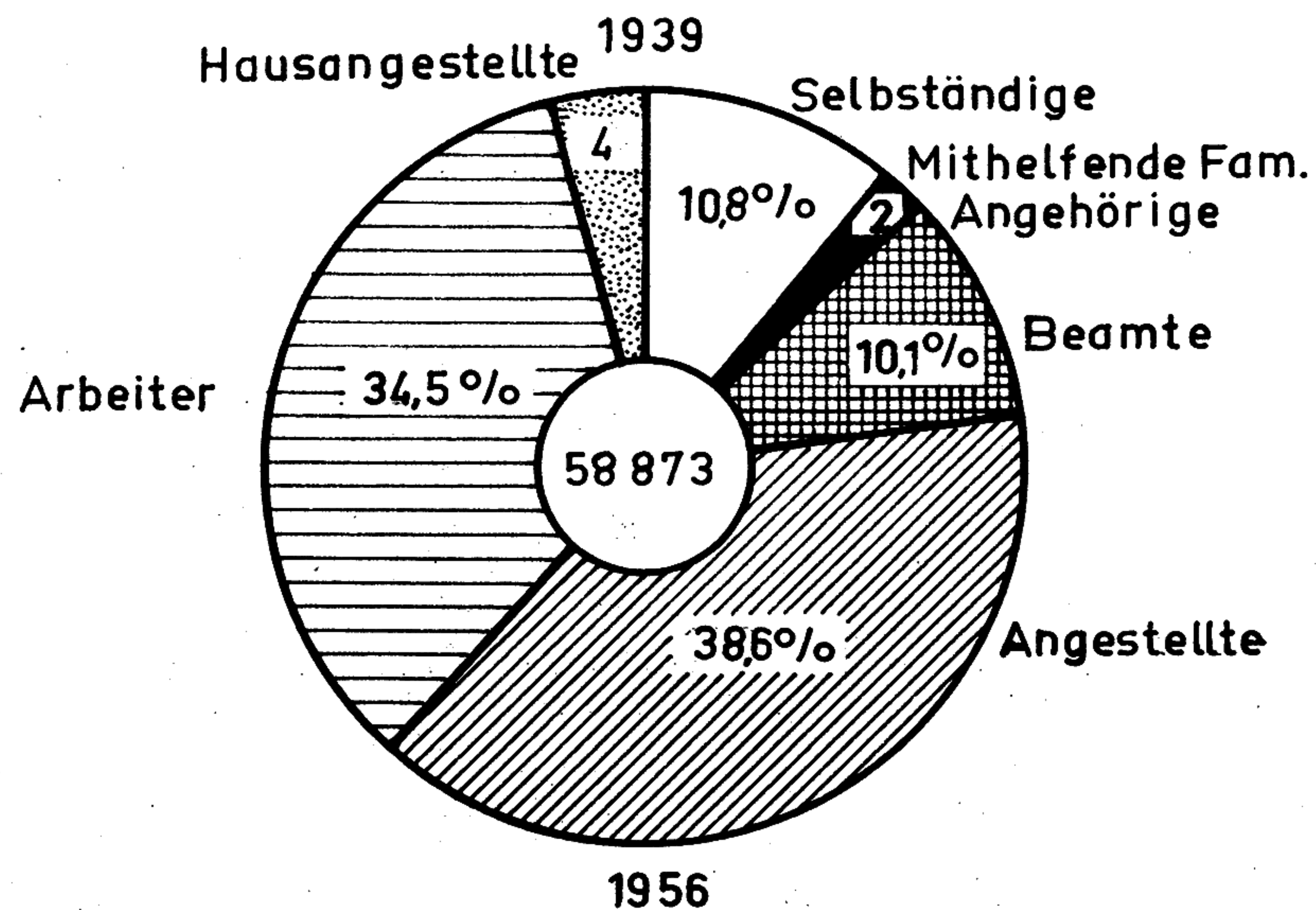
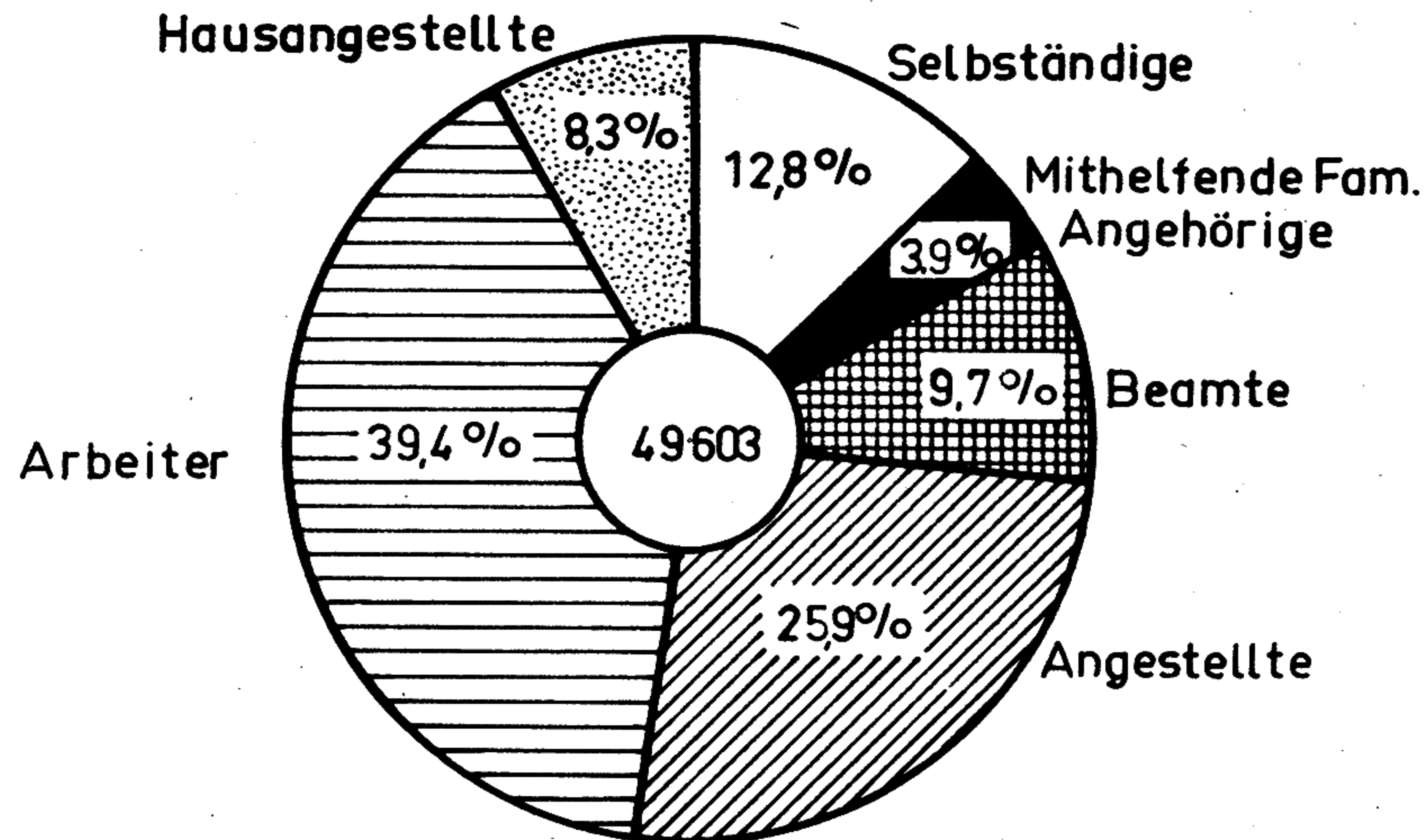
Berufszählungen 1907-1956



Der Schwerpunkt der "selbständigen Berufslosen" liegt bei den Sozialrentnern und Pensionären; diese Kreise zusammengefaßt machen mit über 13 000 Personen fast zwei Drittel der Bevölkerungsgruppe aus (62,5 %). Ohne auf Einzelheiten in der Gliederung der selbständigen Berufslosen näher einzugehen, soll kurz ein Wort über die Bedeutung der wichtigsten Gruppe, nämlich der bereits erwähnten Bezieher sogenannter "abgeleiteter" Einkommen gesagt werden. In älteren Publikationen wird Freiburg oft die "Stadt der Rentner und Pensionäre" genannt. Noch vor dem ersten Weltkrieg war die Mehrzahl dieser Rentner sehr vermögend; sie fand gute Kapitalanlage in Grundstücken und auf dem Wertpapiermarkt. Damals erhoben die Gemeinden eine Steuer aus Kapitalrenten und Kapitalvermögen, die im Rechnungsjahr 1913 der Stadtkasse 758 000 Mark einbrachten, das entspricht etwa dem gleichen Betrag aus der Einkommensteuer (Zuschlag) ferner etwa der Hälfte des Aufkommens aus der Grund- und Gebäudesteuer oder dem doppelten Betrag der Einnahmen aus der damaligen Gewerbesteuer. Diese Kapitalrentensteuer ist mit der Steuerreform 1920 weggefallen; die Inflation hat ein Großteil der Kapitalvermögen und Kapitalrenten weggezehrt und aus den einst wohlhabenden Rentnern entstand die große Schicht der Kleinrentner, deren Einkommensreste kaum für den Lebensunterhalt ausreichend waren. Knapp ein Vierteljahrhundert später brachte die Währungsreform einen erneuten Verlust der angesammelten Kapitalien und aus den Kleinrentnern wurden Wohlfahrtsempfänger, die nur mit öffentlicher Unterstützung ihren Unterhalt bestreiten konnten.

Rechnet man den selbständigen Berufslosen die von ihnen mit zu unterhaltenden Angehörigen hinzu, dann umschließt diese Bevölkerungsgruppe 1956 fast 28 500 Personen; allein die von Unterstützungen, Renten, Pensionen Lebenden zählen zusammen 19 449 Menschen, mithin rund sieben Zehntel der Bevölkerungsgruppe. Innerhalb der letzten 50 Jahre haben die selbständigen Berufslosen (einschl. Angehörige) von 14 550 Personen (1907) um 13 947 (= 95,8 %) zugenommen, die Gruppe der Rentner und Unterstützungsempfänger hat sich verdoppelt (+ 99,6 %). Die Zunahme wiegt umso schwerer, wenn man berücksichtigt, daß die gesamte Einwohnerzahl im gleichen Zeitraum eine Mehrung um zwei Drittel erfahren hat (+ 68,9 %). Demzufolge ist auch der Anteil der selbständigen Berufslosen (einschl. Angehörige) an der Gesamtbevölkerung von 18,8 % im Jahre 1907 auf 21,8 % im Jahre 1956 heraufgegangen.

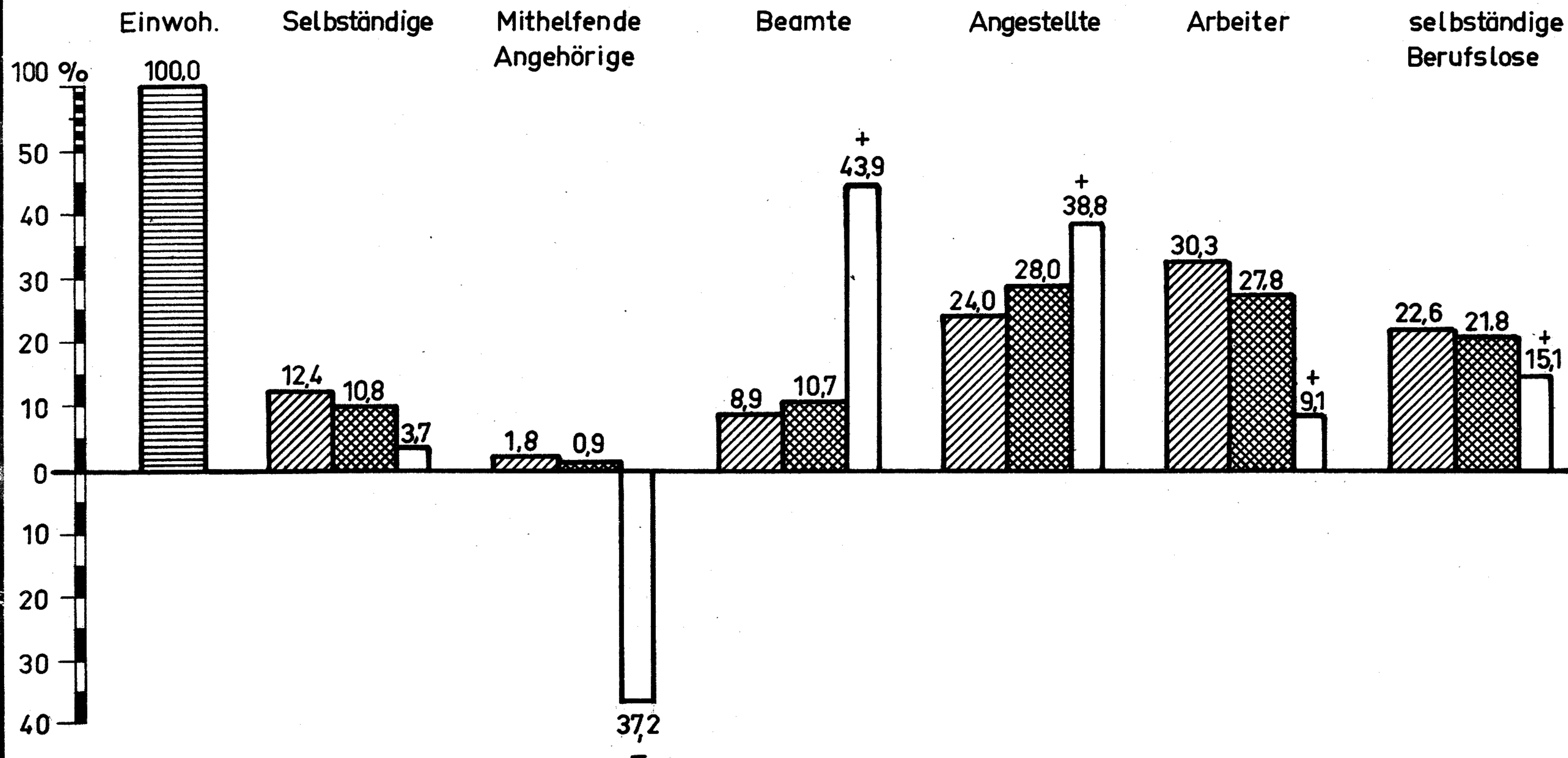
Die soziale Gliederung der Berufstätigen



An der Zunahme der Erwerbspersonen seit 1950 haben alle sozialen Schichten Anteil, mit Ausnahme der mithelfenden Familienangehörigen, die auf der Männer- und Frauenseite einen Rückgang erfahren haben. Bei der ersten Zählung nach dem Kriege im Jahre 1950 war im Vergleich zu 1939 die Zahl der Angestellten um 2800 höher und umgekehrt die Zahl der Arbeiter um rund 1000 Personen geringer; trotzdem blieb damals die Arbeiterschaft wie vor dem Kriege die zahlenmäßig stärkste Gruppe im Sozialgefüge der Wirtschaft unserer Stadt. Inzwischen hat sich diese Umschichtung fortgesetzt und 1956 stangen 19 633 (= 34,5 %) Arbeitern fast 22 000 (= 38,6 %) Angestellte gegenüber. Bei den Männern überragt zwar der Arbeiteranteil (40,97 %) den der Angestellten (30,53 %) noch beträchtlich, aber während in dem sechsjährigen Zeitraum die erstere Gruppe um 1450 Personen (=11,0 %) heraufgegangen ist, konnte die Angestelltenschaft um 2808 Personen (+ 34,77 %) sich verstärken. Bei den weiblichen Angestellten dagegen ist ein Zuwachs um 3441 Personen eingetreten und dies hat genügt, um dieser Gruppe mit 11 053 Angehörigen das absolute Übergewicht über alle anderen sozialen Schichten (52,07 %) einzuräumen, insofern bei den Arbeiterinnen ein Rückgang um 388 Personen eingetreten ist. Nur schwach war der Zugang an selbständigen Existenzen, offenbar deswegen, weil im kleingewerblichen Sektor der Wirtschaft ein Konzentrationsprozeß sich vollzieht, wonach es für viele handwerkliche Betriebe offenbar nicht mehr lohnend ist, in selbständiger Form weiter zu bestehen. Der Zugang der Selbständigen auf der Männerseite dürfte daher vorwiegend den freien Berufen und dem Einzelhandel zugute kommen. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung bei den Beamten. Bei den Männern ist die Zahl ihrer Angehörigen um 1275 oder 35,6 % und bei den Frauen um 420 oder 93,75 % heraufgegangen. Insgesamt hat diese soziale Schicht eine Auffüllung um rund 42 % erfahren. Auch die Hausangestellten haben in den letzten Jahren wieder etwas zugenommen. (+ 301 oder 15,6 %), weil die gebesserten Wohnraumverhältnisse eher wieder die Unterbringung von Hausangestellten gestatten. Dennoch bleibt die Zahl mit 2300 erheblich hinter dem Vorkriegsstand (1939 = 4087) zurück.

Die Sozialstruktur der Bevölkerung im Wandel der Nachkriegsjahre

1950
 1956
 Veränderung



Die Berufsträger nach dem ausgeübten Hauptberuf 1950 und 1956

Berufsabteilungen	Berufsträger		Veränderung
	1950	1956	
Berufe des Pflanzenbaues und der Tierwirtschaft	1 485	913	- 572
Industrielle u. handwerkliche Berufe	15 157	14 621	- 536
Technische Berufe	1 702	2 483	+ 781
Handels u. Verkehrsberufe	11 762	16 093	+ 4 331
Berufe der Haushalts- Gesundheits- u. Volkspflege	6 234	5 963	- 271
Berufe des Verwaltungs- und Rechtswesens	7 138	8 655	+ 1 517
Berufe des Geistes- und Kunstlebens	2 421	3 647	+ 1 226
Berufstätige mit unbestimmtem Beruf	2 077	4 498	+ 2 421
Berufstätige insgesamt	47 976	56 873	+ 8 897

Die Erwerbspersonen haben seit 1950 um 8897 zugenommen. Es interessiert nun wie sich dieser Zugang auf die Berufsträger verteilt, welche Berufe konjunkturbedingte Verstärkung, welche eine Abnahme erfahren haben. Die bisher stärkste Berufsabteilung, nämlich die in Industrie und Handwerk Schaffenden - ohne die auf alle Erwerbszweige verstreuten Ingenieure und Techniker- haben ihre Vormachtsstellung erstmals eingebüßt und an die Handels- und Verkehrsberufe abgetreten, die mit 16 000 Personen zur größten Berufsschicht unserer Stadt geworden sind. Dabei handelt es sich ausschließlich um Freiburger Einwohner und nicht um die zur Berufsarbeit täglich aus anderen Gemeinden hierher strömenden Pendler. Der Wandel aber, der im Verlauf von nur 6 Jahren eingetreten ist, verdient allseitige Beachtung. Das Arbeitspotential in Industrie und Handwerk ist im ganzen geringfügig zurückgegangen, nach den Gruppenausweisen sogar zum Teil kräftig gestiegen, so z. B. bei den Metallherstellern und -verarbeitern um über 400 Berufsträgern, bei den Bauberufen um 322, bei den Elektrikern um fast 260, bei den graphischen Berufen um über 100. Andererseits sind in einzelnen Zweigen vielfach recht empfindliche Abgänge festzustellen wie etwa die Textilhersteller (- 839), die gewerblichen Hilfsberufe (- 420), die Holzverarbeiter (- 229) u. a. m. Der potentielle Aufschwung in Handel und Verkehr beschränkt sich auf die kaufmännischen Berufe mit einem Zugang von fast 3000 (+ 47 %) und auf das Gaststättenwesen, dessen Arbeitskräfte um über die Hälfte heraufgegangen sind (+ 368 = 54%). Als eine Allgemeinerscheinung kann das starke Wachsen der technischen Berufe, insbesondere der Ingenieure, Chemiker, Konstrukteure, angesehen werden, da sie in fast allen Arbeitsgebieten notwendig sind. Mit dem Ausbau unserer Universitätsinstitute und Forschungsanstalten eng verknüpft ist der vermehrte Bedarf an technischen Sonderfachkräften. Recht erheblich gestiegen ist auch die Zahl der Berufsträger im Verwaltungs- und Rechtswesen (+ 21 %), sowie in Geistes- und Kunstwesen (+ 50 %).

Erstreckt man den Vergleich auf die Vorkriegszeit (1939), so beträgt der Zugang auf der Männerseite 5228 oder 17,7 %, hingegen auf der Frauenseite mit 2042 nur etwa ein Zehntel (10,6 %). In der Tat ist in vielen Berufen, die einst vorwiegend mit Frauen besetzt waren, ein erheblicher Rückgang eingetreten, so bei den Mithelfenden in Landwirtschaft und Gartenbau, aber auch in der Textilherstellung und -verarbeitung, im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe und in den gewerblichen Hilfsberufen. Umgekehrt hat sich die weibliche Erwerbstätigkeit verstärkt bei den graphischen Berufen, bei den technischen Sonderfachkräften, vor allem aber in den kaufmännischen Sparten und im Gaststättenwesen. Es soll jedoch nicht vergessen werden, dass der wichtigste weibliche Arbeitszweig, nämlich der Beruf der Hausfrau in der Statistik leider keinen Zahlen Ausdruck findet.

Wovon die Bevölkerung lebt

Berufszugehörige

Wirtschaftsbereiche	1939		1950		Veränderung
	Zahl	%	Zahl	%	
Land-undForstwirtschaft	2 507	2,3	1 986	1,8	- 521
Industrie und Handwerk	36 836	33,9	29 140	26,5	- 7 696
Handel und Verkehr	23 964	22,1	23 495	21,5	- 469
Öffentlicher Dienst und Dienstleistungen aller Art	23 224	21,4	30 327	27,6	+ 7 103
selbständige Berufslose	21 956	20,3	24 769	22,6	+ 2 813
Gesamtbevölkerung	108 487	100	109 717	100	+ 12 30

Da jeder Berufstätige sein Einkommen aus einem Betrieb oder einer Verwaltung herleitet, in dem (der) er seinen Hauptberuf ausübt, werden bei den großen Berufszählungen die Erwerbspersonen auch nach ihrer betrieblichen Zuordnung ausgezählt. Rechnet man den Erwerbspersonen außerdem ihre Angehörigen (Ehefrauen und Kinder) hinzu, so erhält man die Gesamtbevölkerung nach ihrer Verteilung auf die großen Zweige des Wirtschaftslebens. Bei der Erhebung im September 1956 ist diese Merkmalsgliederung aus technischen Gründen unterblieben; sie liegt dagegen für die Zählungsjahre 1950 und 1939 vor, deren Resultate aus der nebenstehenden Übersicht abzulesen sind.

Die Bevölkerungsdifferenz war zwischen den beiden Zählungen mit einem Zugang von 1230 Personen nicht erheblich. Um so bemerkenswerter sind die strukturellen Wandlungen, die gegenüber der Vorkriegszeit eingetreten sind. Die Zahlen deuten den Umschichtungsprozeß in der Wirtschaft an, der auch heute noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Der beträchtliche Rückgang an Personen, die von den Zweigen der produzierenden Wirtschaft, also von Handwerk und Industrie leben, findet eine Parallele in der bereits erwähnten Abnahme der Arbeiter, wobei die Zerstörung zahlreicher Produktionsbetriebe eine entscheidende Rolle gespielt hat. Umgekehrt ist die Mehrung beim öffentlichen Dienst erklärlich, weil 1950 in unserer Stadt eine Landesregierung mit Ministerien und sonstigen Zentralbehörden und daneben viele Arbeitskräfte der früheren Militärverwaltung in Amtsstellen tätig waren. Der damals festgestellte Rückgang bei Handel und Verkehr dürfte inzwischen mit dem Wiederaufbau großer Handlungshäuser aufgeholt sein, während die Abnahme bei Land- und Forstwirtschaft eher größer als geringer geworden ist.

Diese Wandlungen haben auch eine Verschiebung der Gewichtsanteile zur Folge gehabt. So ist die Bedeutung des Produktionssektors von 39,9 auf 26,5 % zurückgegangen, während die öffentliche Verwaltung den Grad ihrer Bedeutung an der Gesamtbevölkerung von 21,4 auf 27,6 % erhöhen konnten.

Schüler und Lehrkräfte der Freiburger Schulen 1958

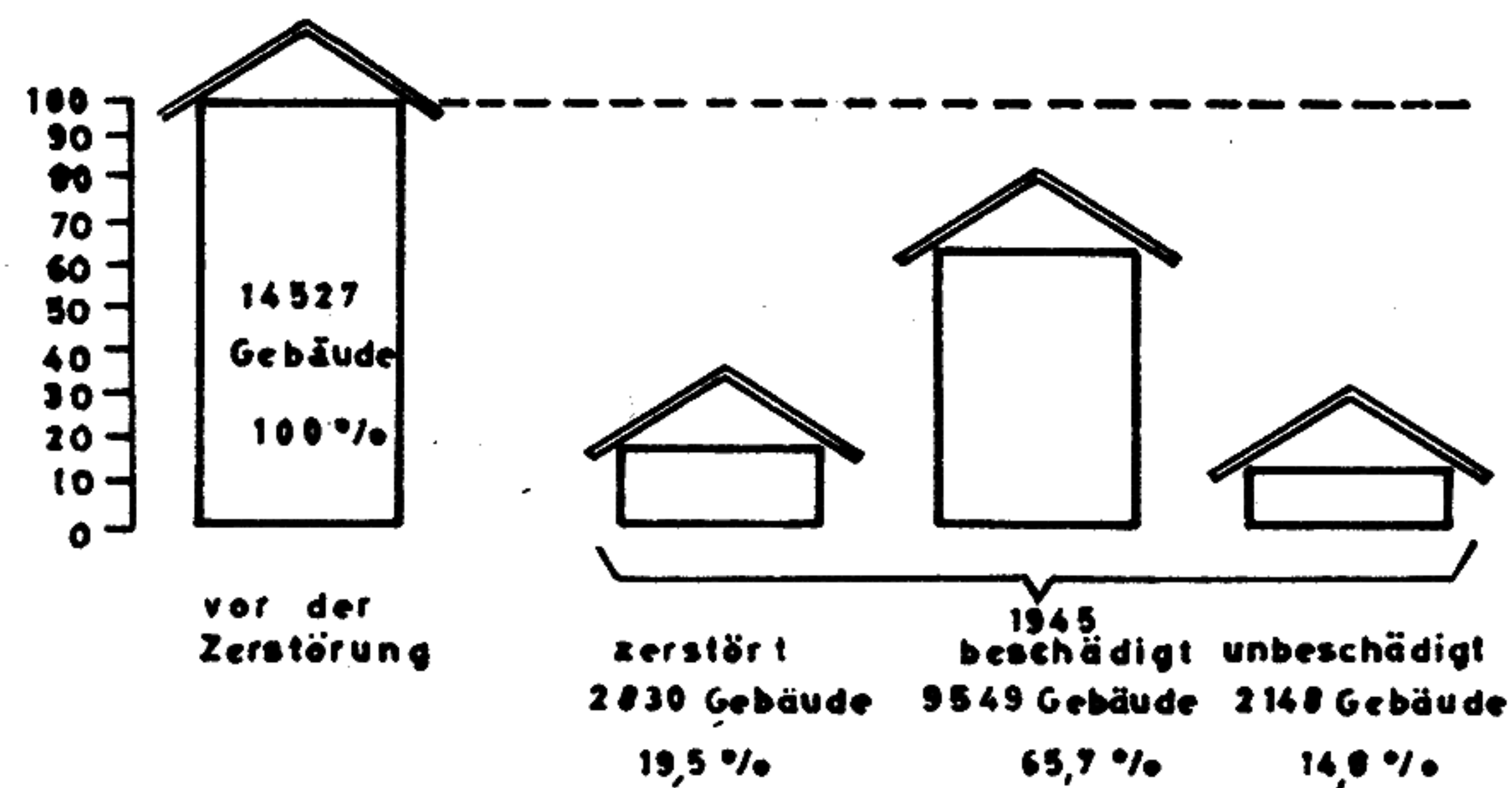
Schulgattung	Schulen	Klassen	Schulräume	Schüler		Lehrkräfte
				zusam.	davon Knaben	
Volksschulen	22	260	265	9 804	5 120	288
Mittelschulzüge	6	20	20	724	347	20
Höhere Lehranstalten	9	164	156	5 157	2 877	250
Handelsschulen	4	114	46	3 447	1 313	84
Gewerbeschulen	2	166	49	3 446	2 847	77
Insgesamt	43	724	536	22 578	12 504	719
Verhältniszahlen						
Schüler je in	Schule	Klasse	Schulraum	Lehrkraft	1000 Einw.	in % aller Schüler
Volksschulen	446	38	37	34	71,9	43,4
Mittelschulzügen	121	36	36	36	5,3	3,2
Höheren Lehranstalten	573	31	33	21	37,9	22,8
Handelsschulen	862	30	75	41	25,3	15,3
Gewerbeschulen	1 723	21	70	45	25,3	15,3
allen Schulen	525	31	42	31	165,6	100

Von jeher galt Freiburg als eine bedeutende Schulstadt im deutschen Sprachgebiet. Neben ihrer altherwürdigen Albert-Ludwig-Universität, die nun auf ihr fünfhundertjähriges Bestehen zurückblicken kann und jetzt über achttausend eingeschriebene Studierende auf ihr Berufsziel in Lehre und Forschung mit aufs modernste eingerichteten Instituten und Laboratorien, vor allem mit einem großen Stab hervorragender Lehrer und Wissenschaftler vorbereitet, neben einer weithin bekannten und berühmten staatlichen Musikhochschule, die gleich ihrer älteren und größeren Schwester sich eines ständig wachsenden Zustroms musikbeftissener junger Leute erfreut, schließlich neben der im Aufbau begriffenen pädagogischen Akademie zur Ausbildung des Lehrernachwuchses und anderen zahlreichen Fachschulen, hat die Stadt insgesamt 43 allgemeinbildende Schulen, die der Freiburger Jugend das notwendige Rüstzeug für ihren künftigen Lebensweg, angefangen vom Elementarunterricht bis zur Meister- oder Reifeprüfung vermitteln.

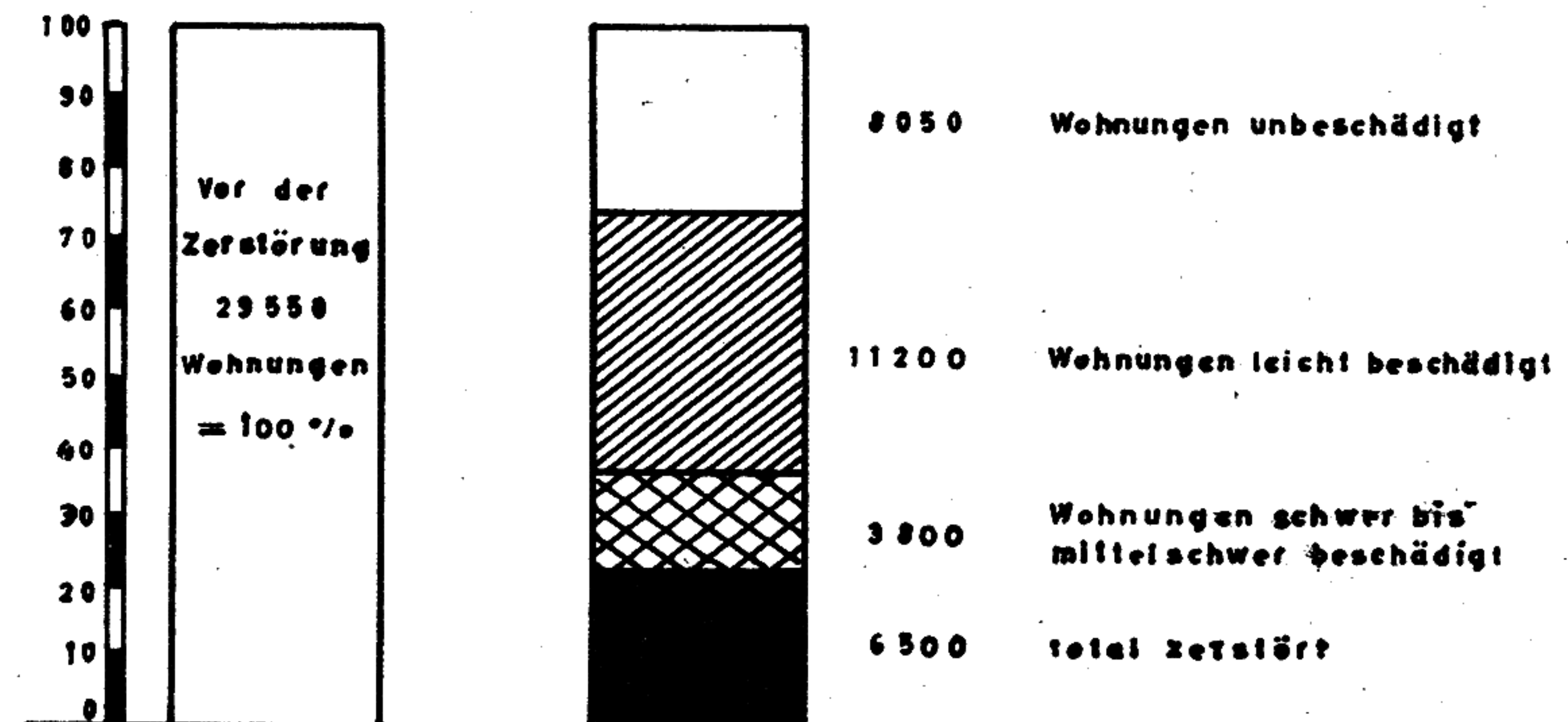
In diesen 43 öffentlichen und privaten Anstalten allgemeinbildender Art werden mehr als 22 500 Schüler und Schülerinnen von 719 hauptamtlichen Lehrkräften unterwiesen. Für den Unterricht stehen 724 Schulklassen mit 536 Schulräumen zur Verfügung.

Auf die Stadtbezirke verteilt, zählt Freiburg jetzt 22 Volksschulen mit 9800 Schülern und 288 Lehrern. Im Durchschnitt kommen Schüler auf eine Schule 446, auf einen Lehrer 34, auf eine Klasse 38, auf einen Schulraum 37, auf 1000 Einwohner 71,9. An einigen dieser Volksschulen sind Mittelschulzüge eingerichtet, die mehr als 700 Schüler unterrichten. Während bei der Gesamtbevölkerung der Stadt der Frauenanteil den der Männer erheblich übertrifft, ist in den Volksschulen die Geschlechterverteilung gerade umgekehrt; auf 1000 männliche Schüler kommen 914 Schülerinnen; vielleicht ist diese Geschlechterrelation in den unteren Altersschichten geeignet, im Laufe der Zeit den überdurchschnittlich hohen Frauenüberschuß in Freiburg allmählich abzubauen. Auch die übrigen allgemeinbildenden Schulen in unserer Stadt 9 höhere Lehranstalten mit 5157 Schülern, 4 Handelsschulen einschl. Handelsoberschulen mit 3447 Schülern, 2 Gewerbeschulen mit mehreren Berufsfachschulen und Meisterklassen und 3446 Schülern haben ständig eine hohe Besuchsfrequenz, darunter auch zahlreiche Schüler und Schülerinnen von Gemeinden außerhalb Freiburgs.

Gebäude- und Wohnungsverluste im Weltkrieg 1939/45



Gebäudeverluste



Wohnungsverluste

Einer in der Kriegszeit entstandenen, jedoch unvollständigen Aufzeichnung zufolge sind mehr als 40 Luftangriffe auf das Stadtgebiet erfolgt, davon 31, die mit Beschädigungen und Zerstörungen von bebauten Grundstücken begleitet waren. In den Jahren 1947 bis 1949 wurde eine umfassende Ermittlung aller Baugrundstücke durchgeführt und ein Bestandsnachweis der Freiburger Gebäude und Wohnungen geschaffen. Danach waren vor dem Beginn der Zerstörungen im Stadtgebiet 9748 bebaute Grundstücke mit Gebäuden vorhanden. Der größte Teil dieser Gebäude waren Wohngebäude (9631 = 67,5 vH) und ein Drittel Nichtwohngebäude (4630 = 32,5 vH). Durch den Bombenkrieg hat der frühere Gebäudebestand große Verluste erfahren; ein Fünftel der Gebäude (2830 = 19,5 %) wurde total zerstört, ferner rd. zwei Drittel (9549 = 65,7 vH) teils erheblich, teils weniger stark beschädigt und nur 2148 Gebäude (4,8 vH) sind völlig unversehrt geblieben. Besonders groß waren die Ausfälle bei den Wohngebäuden; nahezu neun Zehntel ihres Bestandes sind im Kriege beschädigt oder vollständig vernichtet worden.

Mit den Gebäuden sind auch zahlreiche Wohnungen teils beschädigt teils vernichtet worden. Nach amtlichen Aufzeichnungen ist der Friedensstand an Wohnungen von 29 550 Einheiten auf rund 23 700 im Jahre 1950, demnach um rund 5850 (= 19,3 vH) zurückgegangen. Dieser Ausfall erscheint geringfügig gegenüber den enormen Gebäudeverlusten; er steht auch in auffallendem Widerspruch zu der Tatsache, daß der Freiburger Bevölkerungsstand Ende November 1944 auf rund 40 000 zusammengeschrumpft war. Wie bereits erwähnt, ist die amtliche Ermittlung der Gebäude und Wohnungen erst einige Jahre nach Kriegsende begonnen und 1949 abgeschlossen worden, zu einer Zeit also, da bereits zahlreiche leicht und mittelschwer beschädigte Wohnungen instand gesetzt und außerdem verschiedene schwerbeschädigte Einheiten wiederaufgebaut waren. Das Ausmaß der umfangreichen Beschädigungen und Zerstörungen läßt sich am ehesten übersehen, wenn man von vornherein die vielen und während des Kriegsgeschehens wiederholt aufgetretenen Kleinst- und Bagatellschäden außer Betracht läßt, die zumeist als Glas- und Putzschäden durch Luftdruck bei Bombenabwürfen entstanden sind.

Bautätigkeit seit der Währungsreform

Jahr	Gebäude u. Gebäudeteile			Baukosten		Wohnungen			
	insgesamt	darunter		überhaupt in 1000 DM	für Wohn- gebäude	Zugang insgesamt	darunter		Bauaufwand je Wohn. in Wohn- gebäuden in DM
		Neubau	Wiederaufb. Um.-Ausb.				Neubau	Wiederaufbau Um.-Ausbau	
1949	345	103	242	13 960	5 874	440	—	—	13 350
1950	481	245	236	20 010	15 310	1220			12 549
1951	629	502	127	33 420	24 263	1810	1234	576	13 600
1952	481	401	80	34 254	19 109	1302	1002	300	14 928
1953	634	552	82	45 221	30 275	1848	1490	358	16 913
1954	743	518	225	49 230	28 943	1715	1304	411	17 594
1955	774	462	312	42 255	29 505	1404	772	632	21 839
1956	811	563	248	52 034	32 765	1442	817	625	23 106
1957	739	557	182	48 078	28 246	1318	896	422	21 711
1958 ^x	557	411	146	39 514	22 060	873	574	299	25 952
1949/58	6194	4314	1880	377 976	236 350	13372	8089	3623	18 154

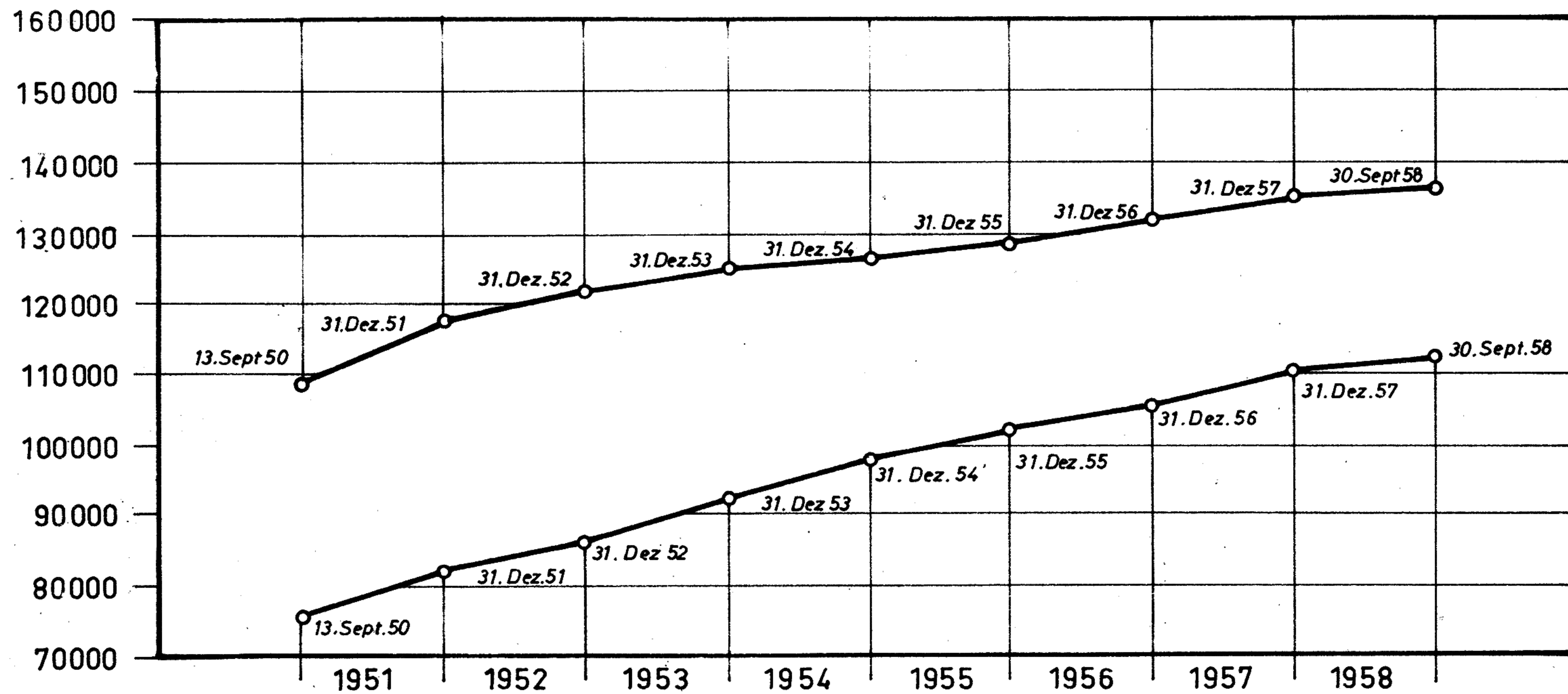
x = vorläufig

DIE BAUTÄTIGKEIT IN DEN NACHKRIEGSJAHREN

Seit Kriegsende hat Freiburg in Verbindung mit den staatlichen Organen und mit der freien Wirtschaft alle Anstrengungen unternommen, der Wohnungsnot durch eine vermehrte Bautätigkeit zu begegnen. Dem Krieg sind zwar nicht nur Wohngebäude, sondern auch zahlreiche Verwaltungseinrichtungen, wie Rathaus, Schulen, Turnhallen, Kliniken, Krankenhäuser usw. zum Opfer gefallen, für die schleunigst Ersatz geschaffen werden mußte, um die Betreuung der Bevölkerung auf allen Gebieten des täglichen Lebens nach den chaotischen Zuständen bei Kriegsende sobald wie möglich wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Aber der Mangel an Arbeitskräften und Baustoffen sowie der katastrophale Währungszersplitterung, haben in den ersten Nachkriegsjahren jede Bautätigkeit unterbunden und nur mit großer Mühe war es bis Ende 1948 möglich, notwendige Ausbesserungen vorzunehmen, um die beschädigten Häuser vor weiterem Verfall zu bewahren. Erst mit der Einführung der harten Währung vor zehn Jahren konnte mit der Sammlung der notwendigen Kapitalien zur Durchführung von Bauvorhaben begonnen werden. Die Übersicht zeigt daher von 1949 an eine fast ständig steigende Zunahme der Bautätigkeit, die ihre optimale Grenze allerdings schon 1956 erreicht, um alsdann in einen Rückgang umzuschlagen. Bei den Zahlen ist allerdings zu berücksichtigen, daß es sich nicht nur um Gebäude allein, sondern auch um andere Baumaßnahmen handelt, da für jede bauliche Veranlassung eine Baufertigungskarte auszustellen ist, also auch für An- und Umbauten an bereits vorhandenen Gebäuden. Im Hinblick auf die schwierigen Verhältnisse am Wohnungsmarkt ist der Rückgang des Baugeschehens sehr zu bedauern, weil eine wirksame Entlastung der Wohnungsverknappung nur durch Erstellung einiger tausend Mietwohnungen zu erreichen ist. Für die seit 1949 bis in die Gegenwart durchgeführten 6194 Bauvorhaben sind nach den der Baupolizeibehörde vorgelegten Finanzierungsunterlagen rund 378 Mill. DM aufgebracht worden, davon für Wohnbaumaßnahmen rund 236 Mill. DM; das sind 62,5 % der gesamten Investitionsmittel.

Der Zugang an Wohnungen durch Baumaßnahmen jeder Art beziffert sich in dem gleichen Zeitraum auf 13 372 Einheiten. Hier aber war der größte Erfolg bereits 1953 mit 1848 Wohnungen erreicht worden; seitdem ist eine fast ununterbrochene Abnahme festzustellen. Die Gründe dafür sind zum größten Teil in der Erschwerung der Mittelbeschaffung auf dem Kreditmarkt, aber auch in der Vertauierung des Bauaufwandes zu erblicken. Nach den Ausweisen des Statistischen Bundesamtes ist der Preisindex für den Wohnungsbau (Basis 1938 = 100) von 184 im Jahresmittel 1950 auf 268 im August 1958 heraufgegangen. Im Gegensatz zu diesen für das Bundesgebiet ermittelten Indexzahlen kommt man für Freiburg zu anderen Werten, wenn man die Investitionsmittel für Wohngebäude durch die damit gewonnenen Wohnungseinheiten dividiert, wobei allerdings weder die Unterschiede nach Ein- und Mehrfamilienhäusern, noch die Abweichungen nach der Raumzahl der Wohnungen berücksichtigt worden sind. Es handelt sich also um eine ganz roh ermittelte Durchschnittszahl, die aber immerhin einen wenn auch begrenzten Aussagewert besitzt. Danach hat sich der Bauaufwand je Wohnung 1958 gegenüber 1950 etwa verdoppelt.

Der Wohnungsbedarf 1958



Einwohner u. Wohnräume in Freiburg (Normalwohnräume ohne Kleinwohnräume unter 6 qm)

DER FREIBURGER WOHNUNGSBEDARF

Die Dezimierung des Wohnungsbestandes während des letzten Krieges war nur eine der verschiedenen Ursachen, weshalb die Unterkunftsfrage in Freiburg immer schwieriger und zum Sozialproblem erster Ordnung geworden ist. Praktisch hatte Freiburg bereits seit Ende des ersten Weltkrieges einen Mangel an Wohnungen zu beklagen, der nur deswegen nicht so stark wie heute in Erscheinung getreten ist, weil die Mehrung der Bevölkerung sich in mäßigen Grenzen hielt und außerdem genügend vielräumige Unterkünfte vorhanden waren, um die Unterbringung zuziehender Familien und Einzelpersonen, ebenso wie den Wohnraumbedarf von neugegründeten Haushalten zu decken. Die flächenmäßigen Zerstörungen am Ende des zweiten Weltkrieges, von denen in der Hauptsache der dichtbesiedelte Stadtkern stark betroffen wurde, verdrängt die Bevölkerung teils außerhalb des Stadtgebietes, teils in andere schon vorher stark besiedelte Stadtteile. Der Rückstrom der Geflüchteten aus den Evakuierungsgebieten in ihre Heimat, der Besatzungsbedarf an Wohnungen und der Zuzug von Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten, erhöhte die Wohnungsnot in Freiburg von Jahr zu Jahr in einem Ausmaß, dem die Bautätigkeit nicht gewachsen war. Mit ständiger Steigerung der Baukosten nimmt der Bauerfolg an Wohnungen anhaltend ab; mit zunehmender Besserung der Lebensverhältnisse aber steigt auch die Aussicht auf Neugründung oder Erweiterung der Familienhaushalte.

Die einfachste Weise der Feststellung des Wohnungsbedarf bildet die Diskrepanz zwischen Wohnraumbestand und Zahl der zur Wohnversorgung anstehenden Personen, wie sie in dem hier wiedergegebenen Schaubild demonstriert wird. Nach Abzug der in Heimen untergebrachten Personen betrug die Einwohnerschaft der Stadt Ende September 1956 rund 124 800 Menschen, hingegen der Raumbestand ohne Küchen und Kochnischen 105 811 Zimmer, demnach 18 989 Räume weniger als vorhandene Personen, was einem Defizit von 6329 Wohnungen zu je drei Wohnräumen gleichkommt. Zu einem ähnlichen Resultat führt eine andere Berechnungsmethode, die an Stelle der Personen die Haushalte und an Stelle der Wohnräume die Wohnungen zum Ausgang wählt; aber auch dieser Ermittlung haften einige rein rechnerisch nicht eindeutig aufzuhellende Hypothesen an. Darum ist mit der Wohnungsstatistik 1956 eine eingehende Befragung der Haushaltungen nach ihrem Wohnungs- und Wohnraumbedarf erfolgt, deren wichtigste Ergebnisse hier kurz mitgeteilt werden.

Im Stadtgebiet waren Ende November 1956 insgesamt 10 196 wohnungsbedürftige Haushalte mit unterschiedlicher Personenzahl vorhanden. Nicht ganz zwei Drittel dieser Haushalte (6327 = 62,1 %) begründeten einen echten Notbedarf, entweder weil die Raumzahl der Personenzahl entsprechend zu klein war, die Unterkunft mit einer anderen Wohnpartei geteilt werden mußte, die Familie aus Raummangel nicht zusammen leben konnte oder die Unterkunft (Notwohnung) den einfachsten Ansprüchen einer familiengerechten Unterbringung nicht genügte. Bei 3869 Familien (= 37,9 %) lag ein Wohnungswechselbedarf vor, der im Zuge der Befriedigung des Notbedarfs allmählich abgedeckt werden könnte. Von den Notbedarfsfällen sind 5100, die auf eine Mietwohnung reflektieren; die übrigen beabsichtigen, Ein- oder Mehrfamilienhäuser mit öffentlicher Unterstützung zu bauen oder ein Wohnungseigentum zu begründen. Nach der Zimmerzahl werden an Mietwohnungen für den Notbedarf benötigt:

Wohnungen mit 1 Zimmer	367 = 7,2 %	Wohnungen mit 4 Zimmer	872 = 17,1 %
" " 2 "	1428 = 28,0 %	" " 5 u. mehr Z.	403 = 7,9 %
" " 3 "	2030 = 39,8 %		

Kraftfahrzeugbestand und Verkehrsunfälle 1950 - 1958

Kraftfahrzeuge	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958 ^x
insgesamt	7 528	9 397	11 673	15 283	14 802	15 244	17 510	17 451	19 473
darunter									
PKW	3 070	3 850	4 963	6 640	6 495	7 146	8 878	9 503	11 788
LKW und sonstige	1 319	1 490	1 694	1 984	1 846	1 772	2 094	2 027	2 145
Omnibusse	40	43	46	54	44	41	53	49	38
Krafträder	3 099	4 014	4 970	6 605	6 417	6 285	5 485	5 872	5 502
Verkehrsunfälle									
insgesamt	1 410	1 569	1 822	1 980	1 955	1 808	1 702	2 404	2 628
Bei den Unfällen wurden Personen									
getötet	9	21	24	22	25	25	20	21	20
verletzt	903	1 013	1 209	1 409	1 307	1 297	1 179	1 349	1 315
Unter den Verletzten waren									
leicht verletzt	751	844	1 035	1 137	1 031	1 013	872	998	976
schwer verletzt	152	169	174	272	276	284	307	351	339

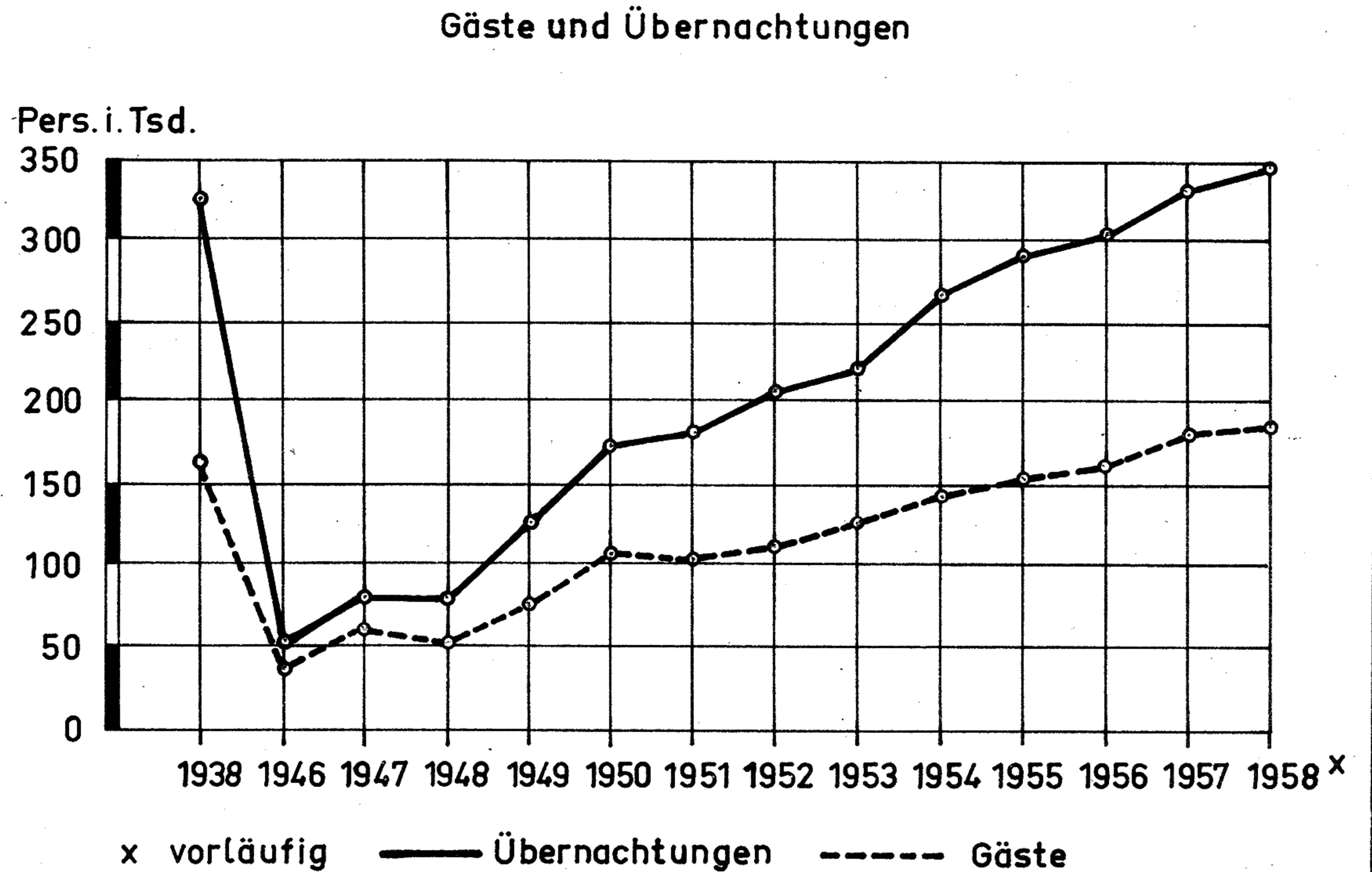
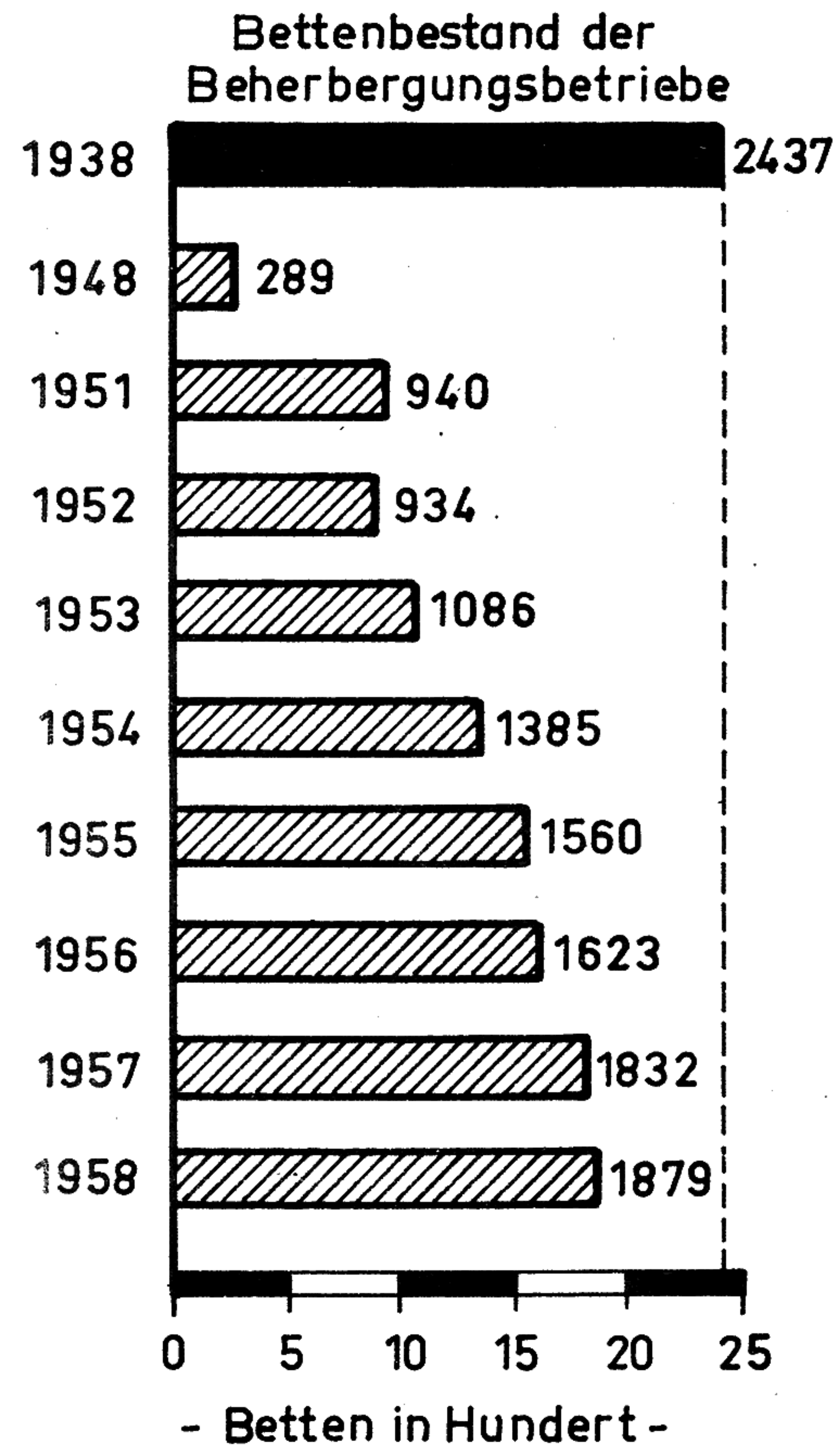
x vorläufig

KRAFTFAHRZEUGBESTAND UND VERKEHRSUNFÄLLE

Es gehört heute zu den Selbstverständlichkeiten, wenn die Schüler zum Unterricht und die Lehrlinge zum Betrieb mit motorisiertem Untersatz kommen. Kein Wunder also, daß der Bestand an Kraftfahrzeugen von Jahr zu Jahr wächst und dazu in einem Ausmaß, das die Verkehrsexperten ebenso wie die nichtmotorisierten Bürger in Erstaunen versetzt. Allein bei der Kraftfahrzeug-Zulassungsstelle der Stadt Freiburg ist der Bestand an motorisierten Fahrzeugen von 1950 bis 1958 auf das Zweieinhalbfache heraufgegangen. Besonders stark war der Zugang an Personenkraftwagen, deren Zahl Ende 1958 fast viermal so groß ist wie 1950. Geringer war die Zunahme bei den Lastkraftwagen und kaum verändert ist der Bestand an Omnibussen. Bei den letzteren erklärt sich der Zahlengleichstand aus dem Umstand, daß Fahrzeuge der Bundesbahn und der Bundespost nicht der Zulassung der örtlichen Polizeibehörde bedürfen und daher in unseren Bestandszahlen nicht enthalten sind. Bemerkenswert ist die Entwicklung bei den Krafträdern, deren Zahl von 1950 bis 1953 sich verdoppelt, jedoch seit 1954 rückläufig ist. Die Zahlenangaben über die Kraftfahrzeuge weisen keine einheitliche Tendenz auf, weil die Registrierstelle in bestimmten Zeiträumen ihre Erfassungsunterlagen revidieren und berichtigen muß.

Vielfach wird die Meinung vertreten, daß die Häufung von Verkehrsunfällen eine unmittelbare Begleiterscheinung der Bestandszunahme der Kraftfahrzeuge darstelle. Gewiß ist die zunehmende Verkehrsdichte auf den Straßen eine der Hauptursachen für die ansteigende Unfallkurve. Aber die Ursachenforschung zeigt doch, daß recht verschiedene Umstände dazu beitragen, ob die Zahl der Verkehrsunfälle steigt oder sinkt. Im Stadtgebiet Freiburg ist die Unfallhäufigkeit zunächst bis 1953 rapid gewachsen, alsdann bis 1956 erheblich zurückgegangen und seitdem in einem bis dahin nicht gekannten Umfang wieder angestiegen. Als Freiburg auf eigene Veranlassung eine Geschwindigkeitsbegrenzung in den Stadtstraßen einführte, schien es, als ob der Erfolg die Richtigkeit der Maßnahme bestätige, die Rechtmäßigkeit ihres selbständigen Vorgehens jedoch wurde der Stadt bestritten. Als schließlich eine einheitliche Begrenzung der Geschwindigkeit auf Stadtstraßen und Ortsdurchfahrten eingeführt wurde, erhöhte sich die Zahl der Unfälle von 1700 auf 2400 und - schätzungsweise 1958 - auf rund 2600 im Jahr. Schon daraus erhellt, daß vielerlei Umstände die Zahl der Verkehrsunfälle beeinflussen. Vor allem ist es die Unübersichtlichkeit an den Straßenkreuzungen, nicht selten aber auch (trotz vielfacher Belehrungen) die Mißachtung der Verkehrsvorschriften, die den Anlaß zu Verkehrsunfällen bilden. Glücklicherweise ist die Zahl der verletzten und getöteten Personen nicht in dem gleichen Umfang wie die Zahl der Unfälle überhaupt gestiegen.

Der Gästeverkehr in der Breisgauhauptstadt



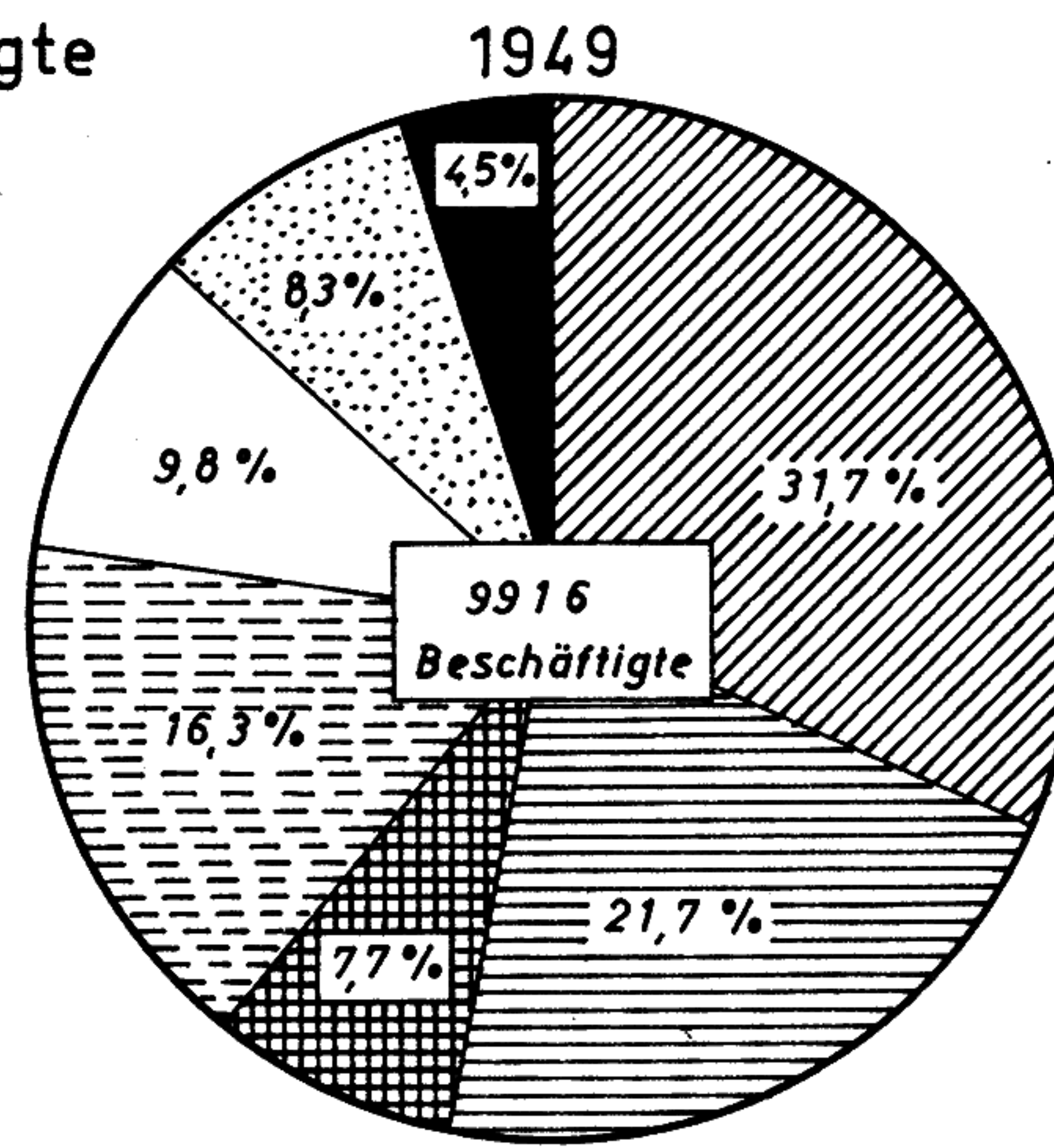
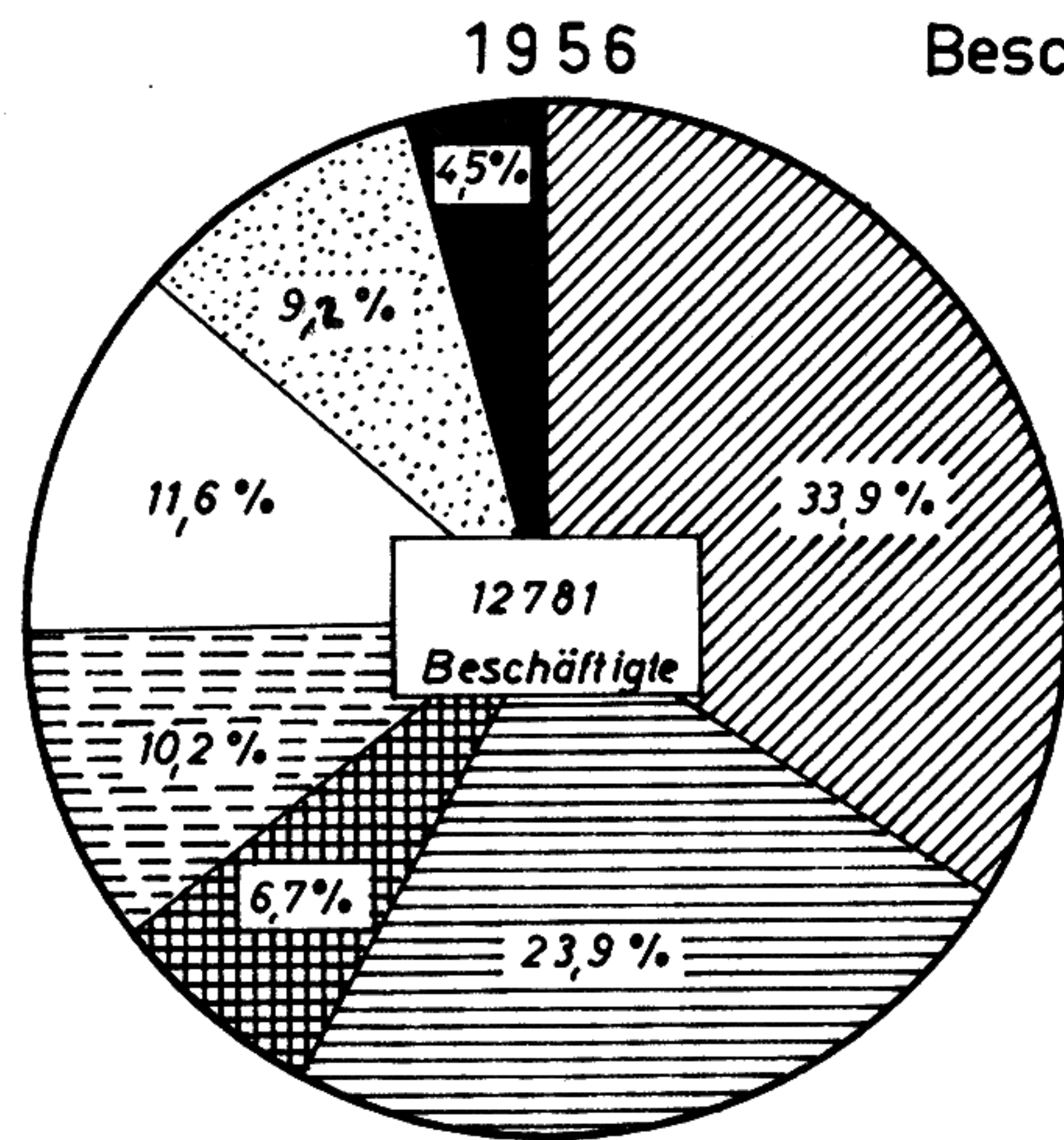
F R E M D E N V E R K E H R

Im Freiburger Wirtschaftsleben hat der Gästeverkehr immer einen hervorragenden Platz eingenommen; aber kaum ein anderer Erwerbszweig ist von den kriegsbedingten Zerstörungen härter betroffen worden, als das Beherbergungsgewerbe, weil die meisten Betriebe zur Aufnahme der übernachtenden Gäste in der Altstadt vorhanden waren, die von allen Stadtteilen den größten Verlust an Häusern zu verzeichnen hatte. Die Bettenzahl ist von 2440 vor dem Kriege auf 289 (11,8 %) zusammengeschrumpft und zahlreiche Betriebe wurden schließlich noch beschlagnahmt oder zweckentfremdeten Aufgaben zugeführt. Inzwischen ist die Aufnahmekapazität auf 1879 dem Gästeverkehr verfügbaren Betten wieder angestiegen; darunter sind 1136 in Hotels, 349 in Gasthäusern, 219 in Fremdenheimen sowie 100 in der Kneipp-Kuranstalt. Unberücksichtigt bleiben dabei die Jugendherberge, ferner die den Stationierungstruppen und ihren Angehörigen vorbehaltenen Betriebe.

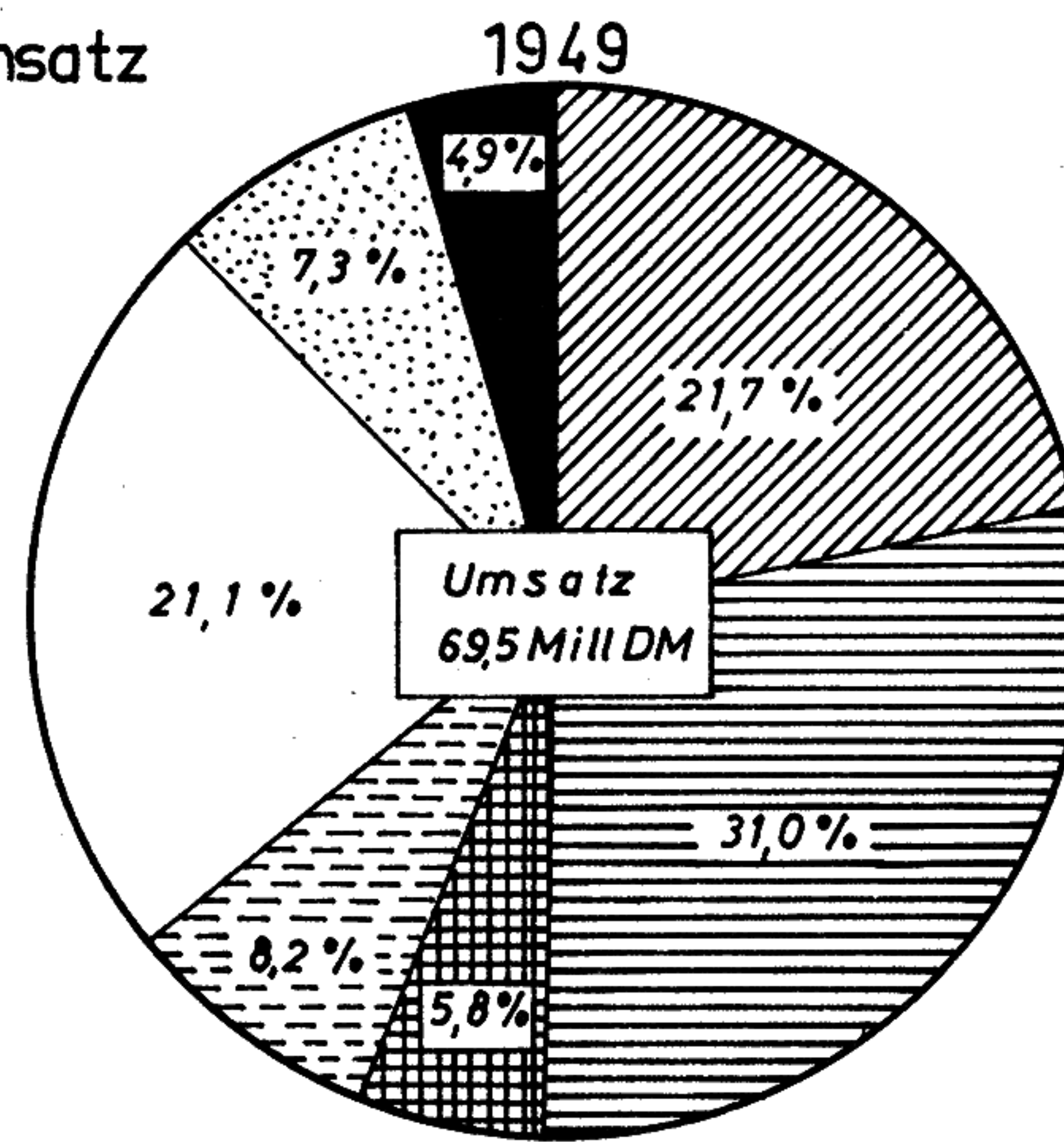
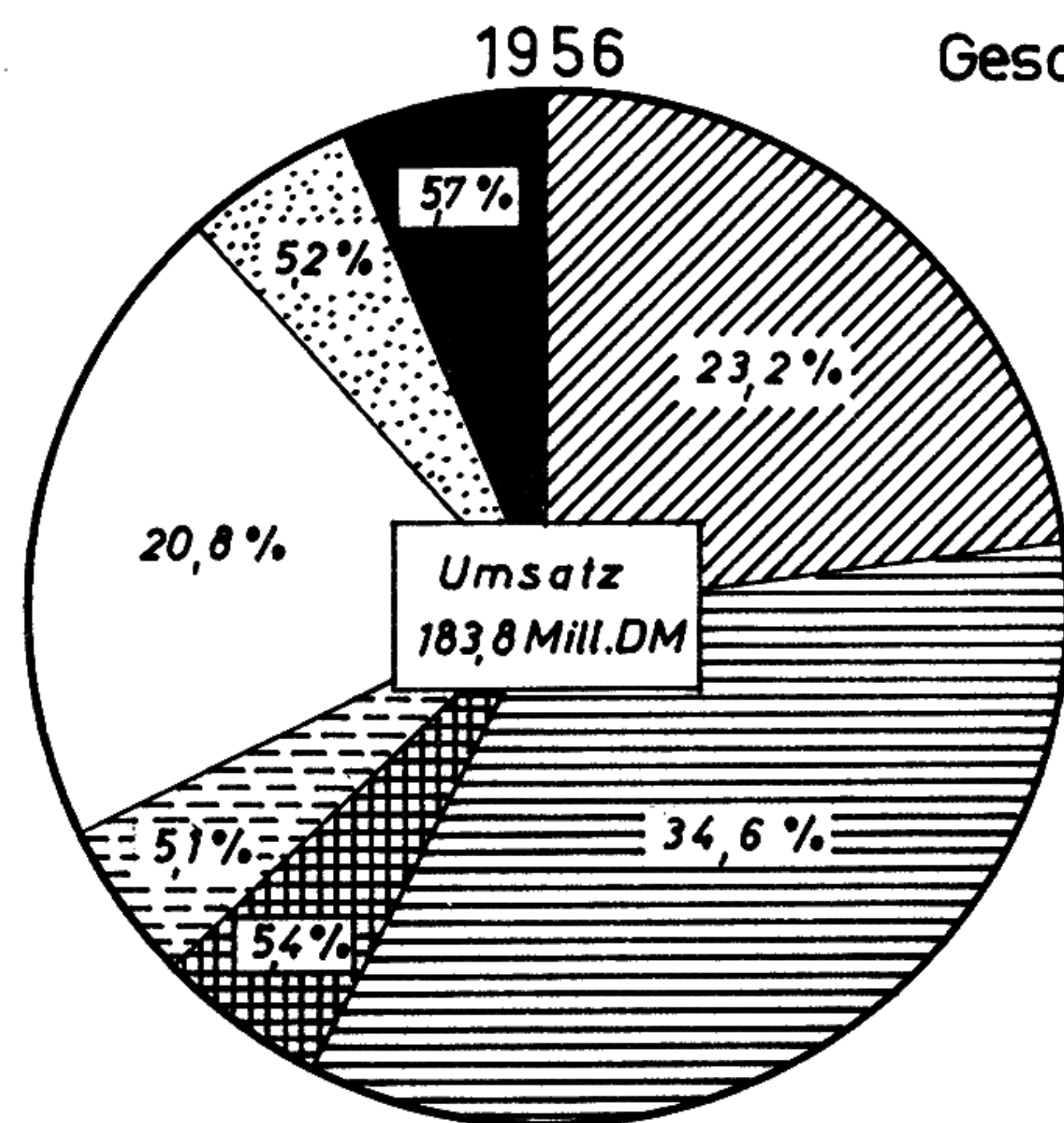
Nach Überwindung der zeitbedingten Schwierigkeiten in den ersten Nachkriegsjahren hat der Gästestrom sich Jahr um Jahr verbreitert und im Kalenderjahr 1957 sind bereits mehr Besucher zur Übernachtung nach Freiburg gekommen, als im Friedensjahr 1938. Mit 181 434 Gästen war der Vorkriegsstand um über 10 vH. überschritten, darunter waren 56 729 Besucher ausländischer Herkunft (31,3 %).

Auch die Übernachtungszahl ist auf Vorkriegeshöhe angestiegen, nämlich auf 331 277, doch bleibt sie mit Abstand hinter der Zunahme der Gäste zurück. Damit aber wird bereits eine der eingetretenen Strukturwandlungen im Fremdenverkehr hervorgehoben, die Tatsache nämlich, daß heute nicht weniger gereist wird als vor dem Kriege, jedoch mit dem Unterschied, daß der Gast rascher als früher seinen Aufenthalt wechselt. Und ein weiteres kommt hinzu. Während früher die durchschnittliche Verweildauer der Auslandsbesucher erheblich größer war als die der Inlandsgäste, ist es heute gerade umgekehrt. Die wachsende Aufenthaltsdauer der deutschen Gäste, die ja das Hauptkontingent im Fremdenverkehr stellen, hat wesentlich dazu beigetragen, daß der wirtschaftliche Erfolg im Fremdenverkehr gegenüber früher beträchtlich zugenommen hat. Konnte schon festgestellt werden, daß trotz geringerer Bettenzahl mehr Gäste als 1938 zur Übernachtung eingetroffen sind, so ergibt sich aus den veränderten Verhältnissen, daß die Bettenauslastung inzwischen stark gestiegen ist und alle Anzeichen deuten daraufhin, daß die Wirtschaftlichkeit dieses für unsere Stadt so bedeutsamen Erwerbszweiges weiter wachsen wird.

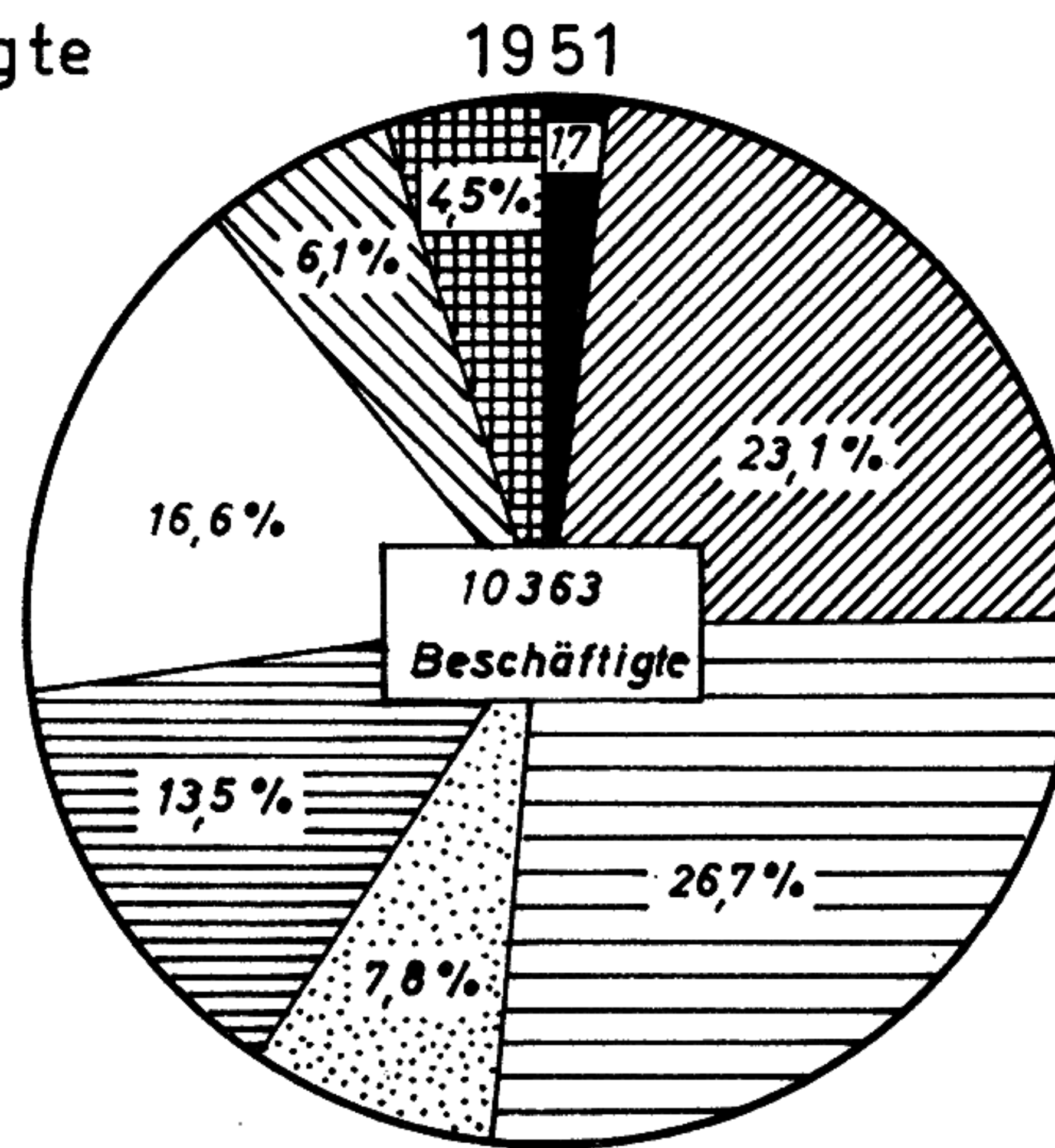
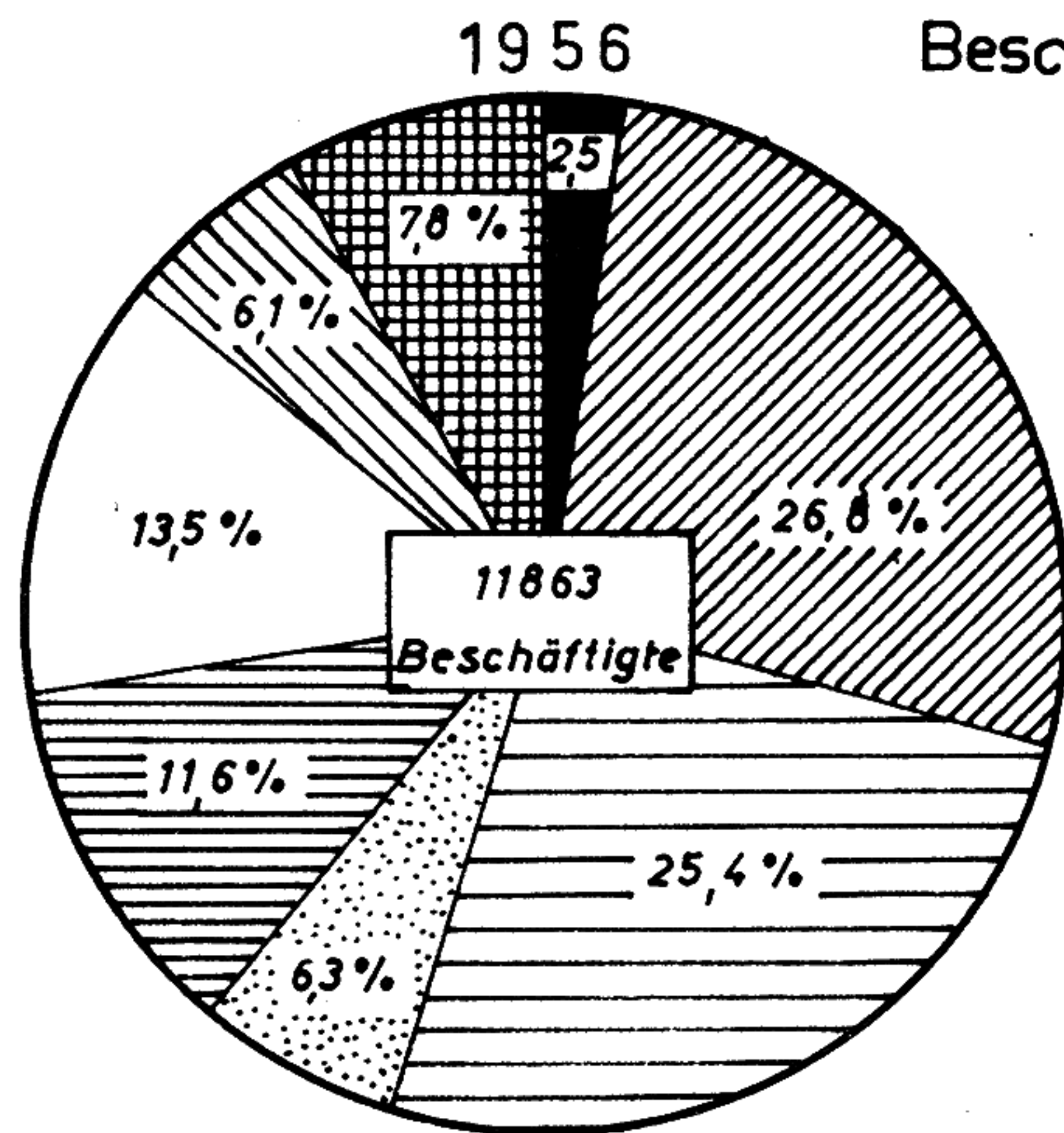
Handwerk 1956 und 1949



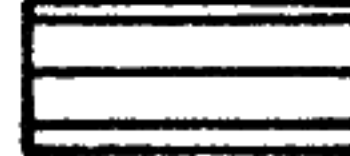

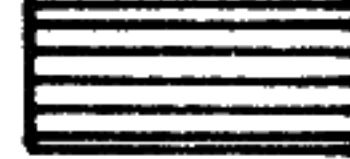





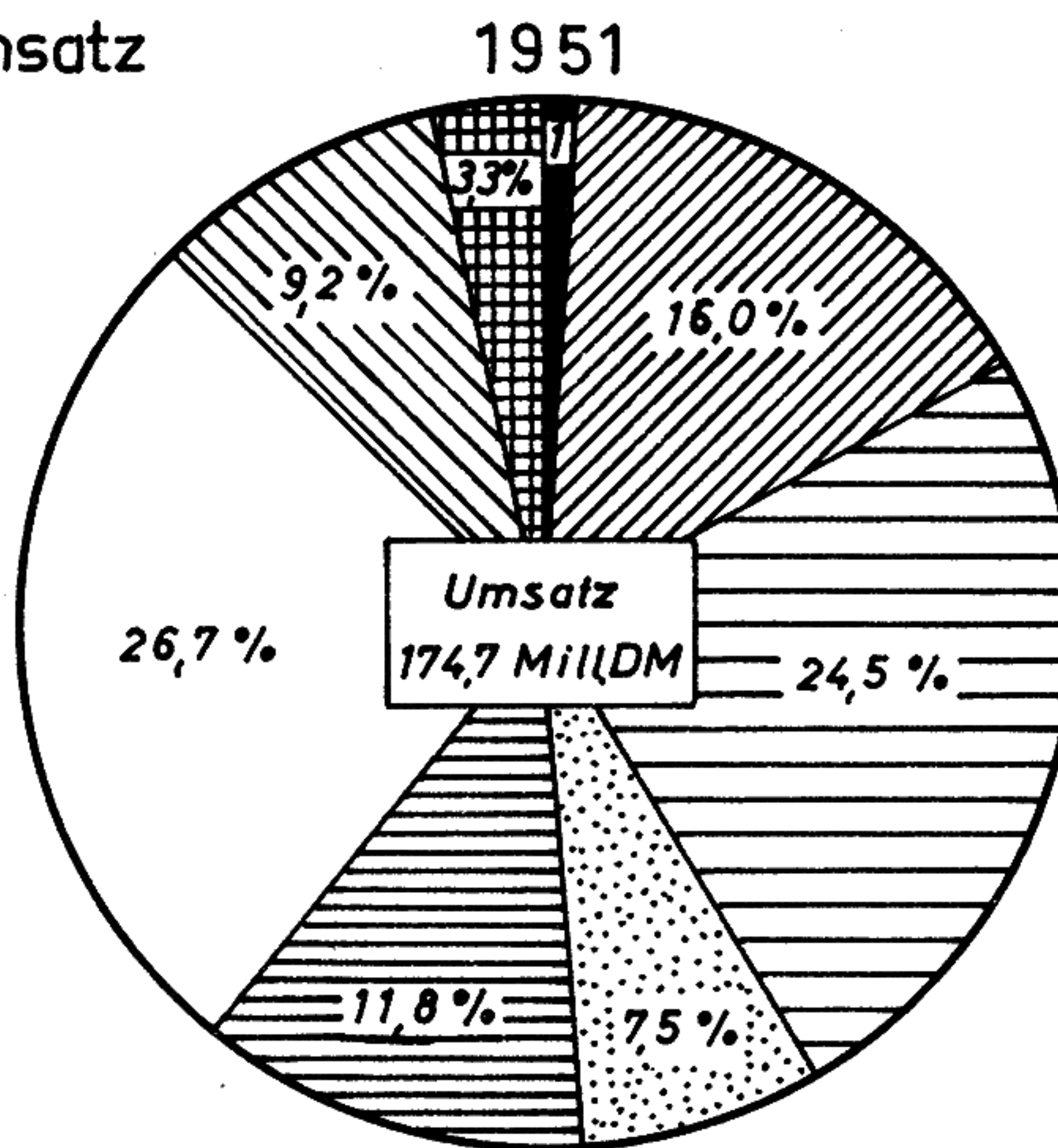
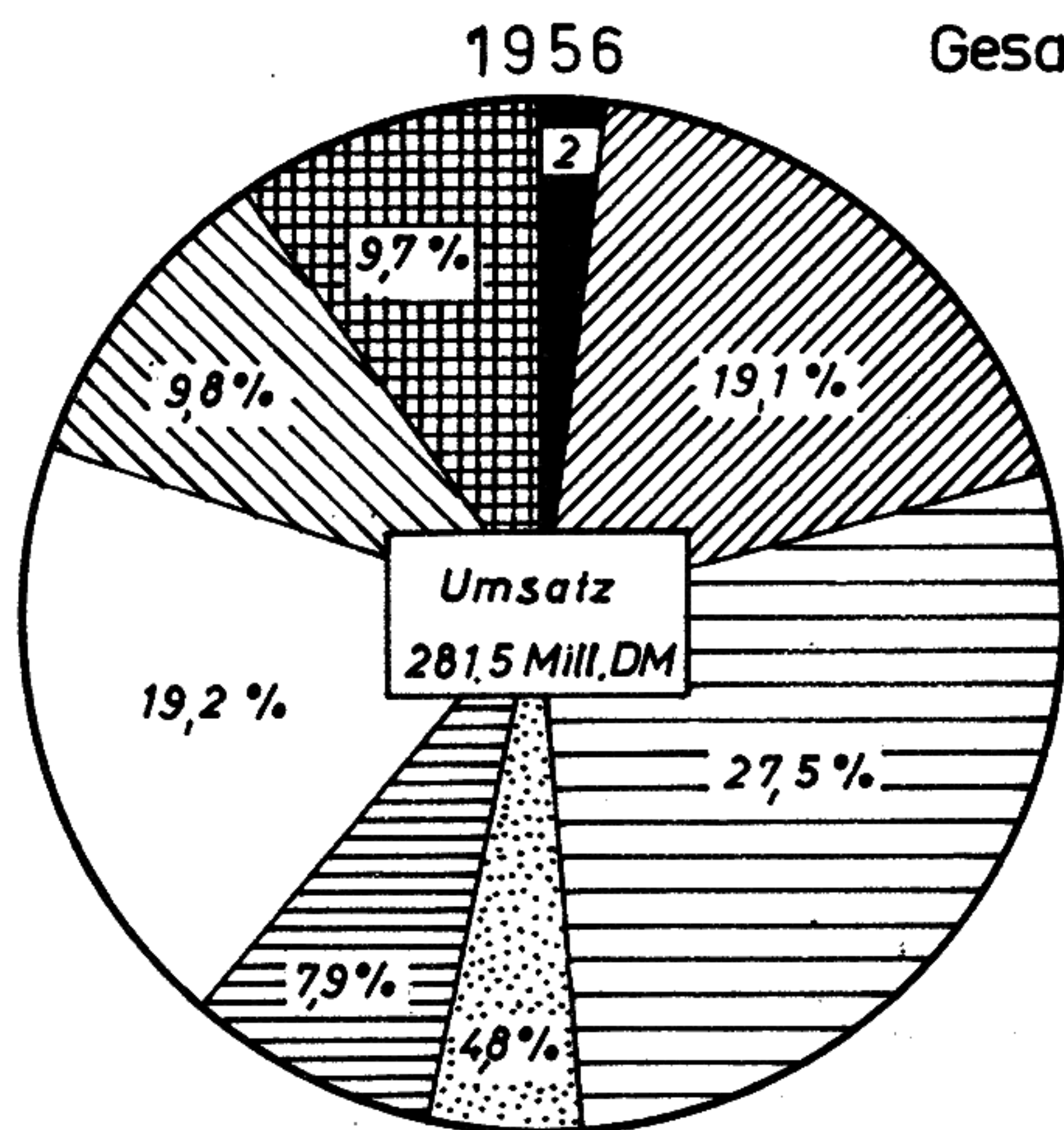
-  Bau und Ausbauhandwerke
-  Metallverarbeitende Handwerke
-  Holzverarbeitende Handwerke
-  Bekleidungs-, Textil- und Lederverarbeitungshandwerke
-  Nahrungsmittelhandwerke
-  Gesundheits-, Körperpflege-, chemische und Reinigungshandwerke
-  Glas-, Papier-, keramische und sonstige Handwerke



Industrie 1956 und 1951



-  Steine und Erden
-  Maschinenbau, Eisen- und Metallverarbeitung
-  Chemie, Kunststoffe
-  Sägerei, Holzverarbeitung
-  Druck, Papierverarbeitung, Papiererzeugnisse
-  Textil, Bekleidung, Wäscherei, Reinigung
-  Nahrungsmittel Tabak
-  Sonstige



Der Milch- und Fleischverbrauch vor und nach dem Kriege

Milchverbrauch

Der höchste Verbrauch war vor dem Kriege im Jahre 1938 mit 13 Mill. Liter Trinkmilch erreicht worden. Schon im ersten Kriegsjahr 1939 setzte die Rationierung ein; sie wurde erst am 10. Januar 1950 wieder aufgehoben. Seitdem ist der Milchverbrauch erheblich gestiegen, nämlich bis 1951 auf 15 Mill. Liter, bis 1953 auf 16 und ab 1954 auf 17 und mehr Mill. Liter. Rechnet man diese Zahlen auf den Konsum der ständig wachsenden Bevölkerung um, so ergibt sich für die Vorkriegszeit ein Verbrauch an Trinkmilch pro Jahr und pro Kopf der Bevölkerung von 121 Liter, hingegen in den Nachkriegsjahren von 133 bis 144 Liter ansteigend. Mit der Erhöhung des Lebensstandartes sind auch bemerkenswerte Änderungen in den Verbrauchsgewohnheiten der Bevölkerung eingetreten. Der Bedarf an Schlagsahne ist auf das Dreifache gestiegen, Ähnlich hat sich die Nachfrage nach Kaffeesahne erhöht. Sterilmilch sowie Kakao-trunk (Schoki) finden wachsenden Absatz. Joghurt wurden 1938 rund 70 000 Glas verkauft, dagegen im Jahre 1957 rund 1 700 000 Glas. Der Absatz an Markenbutter belief sich 1938 auf 460 000 kg und im 1. Kalendervierteljahr 1957 auf rund 1 Million kg.

Fleischverbrauch

Der Städt. Schlacht- und Viehhof konnte im Geschäftsjahr 1957/58 die bisher höchste Fleischmenge aus hiesigen Schlachtungen mit 5 390 957 kg aufweisen; dazu kamen fast 2 Mill. kg Einfuhr aus dem Inland. Daraus ergibt sich eine Gesamtmenge von mehr als 7,3 Mill. kg volltauglichen Fleisches. Rechnet man die verkaufte Menge von Freibankfleisch (47 310 kg) hinzu, so betrug der Fleischverbrauch auf das Jahr und die Einwohnerzahl 55,18 kg und auf den Tag 151,18 gr. je Kopf der Bevölkerung. Dabei sind hier nicht einbezogen die von auswärtigen Fleischfabriken bezogenen Mengen an Dauerfleisch und Wurstwaren, ebenso wie die Mengen an verkauftem Wildfleisch fehlen. Der durchschnittliche Verbrauch des Jahres 1938 /39 betrug 49,97 kg. Es ist dabei bemerkenswert für die Änderung der Konsumentenwünsche wenn nachgewiesen wird, daß z. B. 1913 der Verbrauch mit 68,1 kg in keinem späteren Jahr wieder erreicht wurde.

Preisindex für die Lebenshaltung (Basis 1938=100) Mittlere Verbrauchergruppe

